

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

4 (5.1.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-738820](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-738820)

Herr Bergens erklärte den Zweck der Ver- sammlung dahin, daß sie alle Fabel in Bewegung setzen wollte, den allberehnten Vorhänden der Störungscommission in diesem Amt zu erhalten. Mit warmen Worten bezeichnete der Vertreter des sächsischen Pferdezüchterverbandes und des Vereins zur Förderung der Landespferdezucht, Wigand Hofmeister Frhr. v. Sydow-Daren, es als einen großen Nachteil, wenn Herr v. Wendt seinen feinen Wirkungsreis verliere. Er beantragte, eine De- putation zum Großherzog zu schicken und ihm offen und frei die Wünsche des Verbandes vorzutragen. Er sei überzeugt, daß sie Entgegenkommen finden würde. Geheiratet und erklärte persönlich, man habe ihm die Schuld an dem Weggange des Herrn v. Wendt nicht zuschieben wollen. Er sei aber im Gegenteile ein warmer Anhänger desselben und werde alles tun, ihn zum Weiben zu bewegen. (Bravo!) Er wies dann auf den Zusammenhang der Angelegenheit mit der Ablehnung der bekannten geheimen Vorlage vom Landtage hin, die hier nicht zu erörtern sei, und hat, den Vorschlag von Frh. v. Sydow einmütig zu unterstützen, das sei man Herrn v. Wendt schuldig. (Bravo!)

Herr Braue-Bettlingbüren teilte mit, daß der Vor- stand der Stedinger Hengstzuchtgenossenschaft von Herrn v. Wendt die Zusage erhalten habe, daß er bleiben werde, wenn ihm außer dem Amt des Vorsitzenden der Störungscommission eine seinen Kräften entsprechende Ar- beit zuteil würde. (Bravo!)

Nach längerer Debatte beschloß die Versammlung ein- stimmig, die beantragte Deputation mit einer Bitt- schrift, deren Entwurf, von Herrn Bergens mit einer Bitt- gehilfe wurde, schon Montag zum Groß- herzog zu entsenden. In diese Deputation wählte man die Vorsitzenden, ein Stellvertreter der beiden Zuchtverbände, der Landwirtschaftskam- mer, des Vereins zur Förderung der Landespferdezucht und des Hengsthaltervereins. (Die Störungscommission will selbständig vor- gehen.) Ferner folgende Vertreter aus den Ämtern: But- jadingen: Johann Franke, Braue: Heinrich Abdis, Esilich: Georg Braue, Westerheide: Sieffen-Seg- gern, Oldenburg: Dannemann-Lungeln, Delmenhorst: Grashorn-Woohofberg, Zever: Jürgen-Gohen- kirchen (ob. Herr Habben als Vertreter), Barel: G. Al- horn-Zadaraubendei, Wildeshausen: Bruns-West- ritrum, Westa: Werlkothe-Langwege, Cloppenburg: Westen-dorf-Osteressen, Friesoythe: Mertens- Schwaneburg, Klüftringen: Heinrich Müller-Alminhof. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Großherzog ging die Versammlung auseinander.

Zum Berggesetz.

* Oldenburg, 4. Jan.

Von zuständiger Seite erhalten wir nach- stehende Aufschrift:

Ueber den dem Landtage zur Zeit vorliegenden Ent- wurf eines Berggesetzes für das Herzogtum Oldenburg und das Fürstentum Dieblich findet sich mehrfach die Auffassung verbreitet, daß außer einem dem Staate verbleibenden und einem den Gemeinden zuzuwendenden Anteile (etwa je ein Drittel) an den gewinnbringenden Erträgen, für die das Bergwerkseigentum verbleibenden, ein an- gemessener Anteil daran (etwa ein weiteres Drittel) zu- zuweisen sei.

Diese Auffassung zielt also gegenüber der Vorlage der Regierung auf eine Einschränkung der fiskalischen Ein- nahmen aus etwa vorkommenden Bergbau und wünscht insbesondere dem Grundbesitz einen höheren — und zwar unmittelbaren — Anteil an diesen Einnahmen zu ver- schaffen.

Sie sucht damit derjenigen Rechtsanschauung Rechnung zu tragen, nach welcher die im Erdboden ruhenden Fossilien, unter die Herrschaft des Grundbesitzers fallen, unter dessen Grundbesitz sie sich vorfinden.

Dieser Rechtsanschauung steht bekanntlich die andere gegenüber, derzufolge diese Fossilien als nutzbares Regal dem Staate vorbehalten sind.

Die Regierung vertritt die Ansicht, daß die letztere Anschauung die wissenschaftlich besser begründete und auch für die in Frage stehenden Oldenburgischen Landesteile richtige sei.

Es ist aber sehr bemerkenswert, daß auch die zu Anfang erwähnte Auffassung mit der Vorlage, den Grundbesitz- nern nach Verhältnis ihrer Beteiligung an dem sogen. Grubenbesitz einen Einnahmanteil zuzuwenden, das Prin- zip, welches einen Anspruch des Grundbesitzers aus dem Eigentumsbegriff ableitet, bereits aufgegeben hat.

Das vorgeschlagene Verfahren führt nämlich ersichtlich dahin, daß an den Einnahmen aus dem Bergbau auch Grundbesitzer beteiligt werden, die in Ansehung ihres Grundbesitzes an der Erdoberfläche mit dem unter ihr betriebenen Bergbau durchaus nichts weiter zu schaffen haben, als daß sie zufällig zu einem Kreis von Grundbesitzern gehören, der aus verwaltungs- technischen Gründen an der Erdoberfläche gezogen wird, um dadurch die Grenzen für den Bergbaubetrieb unter der Erde festzulegen, während gegebenenfalls die Grundbesitzergrenzen vieler oder der Mehrzahl der Grundbesitzer dieses Kreises von dem Bergbau unter Tage überhaupt nicht berührt werden. Auf diese findet somit das Ausgangs- Prinzip durchaus keine Anwendung, und es fehlt überhaupt an jedem inneren Grunde dafür, gerade ihnen einen Anteil an dem Gewinn aus einem Bergwerke, zu dem sie lediglich in rein äußerlicher Beziehung stehen, in den Schoß zu werfen.

Der Grund für diese Aufgabe des Prinzips ist natürlich der, daß seine Durchführung in unseren beteiligten Landesteilen an der verhältnismäßig starken Parzellierung des Grundbesitzes und der technischen Schwierigkeit, diese zu berücksichtigen, praktisch und tatsächlich in der Tat scheitern muß. Jeder Sachkundige wird das bestätigen.

Man findet sich nur zu dieser Inkonsequenz dann und da genötigt, wenn und wo man auch um diesen Preis den sogen. Grundbesitzern-Bergbau, der bekanntlich zur Zeit in Hannover sein Flößchen erlebt, ermöglichen will, oder eben, wie bei dem genannten Vorschlage, mit dem sachlich un- gerechtfertigten Opfer an die unteiligen

Dritten die grundsätzliche Bevorzugung des Grundbesitzes aus dem Bergbau zu erlauben und durchzusetzen entschlossen ist. Erweitert sich hiernach eine Durchführung der grundsätz- lichen Anschauung, welche sich auf dem gemeinrechtlichen Eigentumsbegriff aufbaut, auch als praxiisch unmöglich und zur weiteren Verfolgung ungeeignet, so ergibt sich für die Gesetzgebung eine Situation, die zwingend darauf hinweist, die in den einander gegenüberstehenden beiden Rechtsanschauungen sich geltend machenden privatrecht- lichen Gesichtspunkte überhaupt zurück- treten zu lassen und in freier Würdigung der tatsäch- lichen Verhältnisse bei der wirtschafts- und finanzpolitischen Regelung der Bedingungen für die Erschließung der anorgani- schen Bodenschätze für den gemeinen Verkehr durch den Bergbau einzig und allein von modernen volks- und staatswirtschaftlichen Grundsätzen sich leiten zu lassen.

Zut die Gesetzgebung das, so wird sie folgendes berück- sichtigen müssen: Zunächst wird auszuweisen sein, daß angesichts des außerordentlich hohen Preises, welches mit dem Bergbau und ganz besonders mit dem Abbau desjenigen Minerals, das am ersten für die diesseitigen Landesteile in Betracht kommt, des Staalfalzes, verknüpft ist, der erzielbare Gewinn in der Hauptsache auch der Industrie, die die Werte auf ihre Kosten zu Tage fördert und der Allgemeinheit nutzbar macht, überlassen werden muß. Das verdient betont zu werden, um der Vorstellung entgegenzutreten, als ob es sich bei den durch Bergbau erzielbaren Reinerträgen in der Regel um einen derartig übermäßigen Gewinn hand- lende, daß daran möglichst vielen ein Anteil zugewendet werden könnte, ohne daß damit dem eigentlichen Produ- zenten zu nahe getreten würde.

Weil aber die Schätze des Erdinneren an sich von Nie- mandem, auch nicht — so lange nicht das Prinzip der Berg- baufreiheit gesetzlich begründet ist —, von dem Bergbau-Indu- strie, ausschließlich für sich in Anspruch genommen werden können, weil ferner die Ausbarmachung der Bodenschätze eines Staatsgebietes nur bei ausgiebiger Hilfe der staat- lichen Gesetzgebung tatsächlich ausführbar ist, und weil dem Staat auch ein erheblicher Einfluß auf die Produktion und Verwertung der wenigstens teilweise für die Volkswirtschaft höchst wichtigen Mineralien im Interesse des öffentlichen Wohls zukommt, — so rechtfertigt es sich allerdings, daß der Staat einerseits für die Allgemeinheit, das ist hier den Fiskus, einen angemessenen Anteil an dem Ge- winn in aus bergbauischen Unternehmungen innerhalb seines Gebiets, — sei es in der Form der Sonderbesteuerung der Bergbau-Betriebe, sei es in einer anderen Form finanzieller Auflagen, — andererseits durch den Vorbehalt des Ver- leihungsrechts den ihm gebührenden Einfluß auf den Berg- bau überhaupt sich sichert; daneben auch auf den klei- neren politischen Verbänden, denen erfahrungsgemäß beim Auftreten der Bergwerks-Industrie außer- ordentliche Kosten zu erwachen pflegen, ein billiger An- teil für diese, nicht immer durch die ordentlichen Steuern wieder einzubringenden Kosten mittelst Zuzwendung eines möglichen Anteils an den staatlichen Einnahmen ge- gleichen; — für eine irgend welche Zuzwendung barer Einnahmen aus dem im Lande vorkommenden Berg- bau an die Grundbesitzer ein Recht besteht von dem obigen Standpunkt aus an jedem zureichenden Grunde.

Alle deutlichen Vergeleiche der neueren Zeit sind daher zu gefaßt, daß sie dem Staate gewis Einnahmen aus dem Bergbau auf die feiner Verfertigung vorbehaltenen Mine- ralen sichern; so insbesondere auch die preussische Berggesetz- Novelle vom 18. Juni 1907 (§ 2 Abs. 2 letzter Satz). Aber nirgends findet sich in ihnen eine Zuzwendung barer Ge- winnanteile an die Grundbesitzer, unter deren Grundbesitz- den Bergbau umgeht.

Es ist daher als sicher anzunehmen, daß die Regierung ein Zugeständnis in der Richtung der gesetzlichen Einfüh- rung eines unmittelbaren Anteilrechts der Grund- eigentümer an den Erträgen des Bergbaues heutigen- tags als ein nicht völlig erträgliches Zeugnis für die An- erkennung des volks- und staatswirtschaftlicher Grundanschau- ungen würde ansehen und daher ablehnen müssen.

Soweit es sich übrigens um unmittelbare und selbst mittelbare Schäden handeln sollte, die dem Grundbesitz durch einen Bergwerks-Betrieb zugefügt werden könnten, obliegt die Gesetzgebung Vorbehalte zu treffen, daß sie vollständig ersetzt werden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob ein Ver- schaden des Unternehmers vorliegt oder nicht. In dieser Beziehung enthalten alle Berggesetze ausgiebige Vorbehalte (vergl. die §§ 100 ff des Entwurfs), die durch die Ersch- rung als ausreichend erprobt sind.

Dem in der zu Anfang angeführten Auffassung betätig- ten Gedanken, das Prinzip zuzugeben, das den Grundbesitzern an den Einnahmen aus dem Bergbau, der unter seinen Grundbesitzern betrieben wird, unmittelbar teilnehmen läßt, und auf andere Weise einen engeren Kreis von Gewinn-Anteilnehmern zu bestimmen, würde da- gegen die Regierung barmüthig durchaus zustimmen können. Denn diesem Gedanken entspricht bereits der § 49 des Ge- setzentwurfs, der sich vollkommen in derselben Richtung be- wegt. Nur ist dieser engerer Kreis anders als in dem ein- gangs erwähnten Vorschlage, und zwar in Berücksichtigung des Dargelegten durch aktuelle praktische Umstände wohlbe- gründeten Gesichtspunktes und in Anlehnung an die be- stehende Organisation unserer kommunalen Verfassung in der Weise bestimmt, daß die Gemein- de, innerhalb deren Grenzen das Grubenfeld belegen ist, zur Empfangnahme des Gewinnanteils berufen ist, bei diesem enger begrenzten Interessentenkreise zugewiesen werden mag. Denn eben je treffen gesetzmäßig vorzugsweise diejenigen finanziellen Lasten, welche beim Auftreten industrieller Unternehmungen naturgemäß den öffentlichen Verbänden erwachen.

So scheint es nicht zweifelhaft, daß die Gesetzesvorlage der Regierung einen zureichenden und besser begründeten Weg gefunden hat, dem auch in jenem Vorschlage vertre- tenen Gedanken Rechnung zu tragen.

Ueber die Bestimmung des empfangsberechtigten öffent- lichen Verbandes und über die Bemessung des ihm zu- gewährenden Gewinn-Anteils, auch über die in der Vorlage vorgeschlagene Festsetzung des Verwendungszwecks mag man verschiedener Ansicht sein können, und die Regierung wird darüber voraussetzlich mit sich reden lassen. Nur wird man sich seiner Zurückung darüber hingeben dürfen, daß die Regierung nicht darauf wird verzichten können, für den Staat einen wesentlichen höheren Einnahme-Anteil in Anspruch zu

nehmen, als den einzelnen beteiligten Kommunalverbänden zuzukommen mag, wenn anders sie die Gesamtinteressen jenes staatlichen Gemeinwesens richtig und gebührend vertreten will.

Landgericht.

Sitzung der Strafkammer I vom 4. Januar, vorm. 9 1/2 Uhr.

Auf Diebstahle im Kleinfußfall in 4 Fällen und mehrere in 3 Fällen lautet eine Klage gegen: 1. den Dachdebergerellen Wilhelm Sippel aus Nordham, 2. den Klempnergehilfen Fritz Schmidt aus Bant, 3. die Ehefrau Glammann zu Sippel und Kleinfußfall sind des Kleinfußdiebstahls ge- fesselt, indem 1. Sippel am 9. Oktober v. J. dem Bestor ein Fahrrad im Werte von 162 Mark von dem Hausflur entwendete; 2. Sippel am 11. Oktober v. J. Sippels ein der Verkäuferin Dierks gehörendes Rad im Werte von 120 Mark von Hofe des Hauses Müllerstr. entwendete; 3. Kleinfußfall am 3. Oktober v. J. zu Sippels dem Gendarm Schütte IV ein Rad im Werte von 100 Mark entwendete; 4. Kleinfußfall in der Zeit vom Februar bis Oktober v. J. zu Bant dem Klempnermeister Hoffmann verschiedene Klempnerwerkzeuge im Werte von 21 Mark entwendete. Kleinfußfall und die Ehefrau Glammann ist weiter mehrere vorgefallen, in- dem 1. Kleinfußfall die oben zu 1. und 2. genannten Räder obwohl er wußte, daß sie von Sippel gestohlen waren zu verschiedenen Zeiten für 3 bzw. 5 Mark verkauft 2. die Ehefrau Glammann duldete, daß die zu 1. und 2. genannten Räder, obwohl sie wußte, daß sie gestohlen waren, in dem Keller ihres Hauses versteckt wurden und auch dem Kleinfußfall zum Verkauf des Namentals 5 Mark gab. Sippel wird des Diebstahls in zwei Fällen schuldig befunden und in eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt; die erlittene Unter- suchungshaft kommt in Anrechnung. Kleinfußfall ist in 3 Fällen schuldig und erhält dafür in gesamt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis; 1 Monat der Untersuchungshaft kommt in Anrechnung. Die Glammann errichtet nach der Beweisaufnahme ihre Freisprechung.

Als rückfälliger Dieb steht vor dem Strafrichter der aus Ost borgeführte Arbeiter Otto Ed. Herrm. Schifmann aus Niga. Am 12. Nov. v. J. nachmittags gegen 2 Uhr, hatte der Kaufmann Dr. Friedrich aus Neddolot II sein Fahrrad hier am Markt dem Dittmarischen Kaufe hingestellt. Als er aus dem Markt zurückkam, war das Rad verschunden. Um dieselbe Nacht, das Friedrich nachher als das seine wiedererkannt, der Mühlenstraße. Der Angeklagte erzählte ihm, er habe das Rad erhalten, um es nach Oldenburg zu bringen, da er aber Straße und Hausnummer vergessen habe, um es so gleich fortzuerufen. Er stellte das Rad darauf vor dem „Gerberge zur Weimat“ hin und ging in diese hinein. 11 mal vorbeistrachte Angeklagte erhält eine Zuchthausstrafe von 1 Jahre 6 Monaten und 3 Jahren Ehrverlust.

Körperverletzung. Der Maurer Wilhelm Naujost aus Stadthausen, ge- genwärtig in Untersuchungshaft, hatte sich am 13. Nov. 1907 vor dem Schöffengericht Aufzählungen zu veröffenti- gen. Nach der Anklage hat er am 7. Oktober 1907 in Nordham dem Sekretär Oltmanns auf der Straße an- gefaßt, ihm mit einem in ein Tuch gewickelten Stein einen Schlag befehle und ihm das Nasenbein durchschlagen. Der Angeklagte gab dort an, er habe einen Haß gegen Oltmanns gehabt, daß dieser ihm Arbeit als Maurer verweigert habe, obwohl genügend Arbeit vorhanden ge- wesen sei. Ihn geschlagen zu haben, bestreitet er nicht. Das Landgericht ermäßigte die Strafe auf 1 Jahr Gefängnis.

Körperverletzung. Der Schlachtergehilfe Johann Stephan aus Esfeld hatte sich am 20. September v. J. vor dem dortigen Schöffengerichte zu verantworten wegen des Vorwurfs, am 11. Nov. 1907, abends, in der Janßenischen Wirtschaft zu Esfeld während eines Wortwechsels den Arbeiter Dierich Dierich dortselbst derart mißhandelt zu haben, daß er erwerbs- unfähig wurde. Der Vorberichter erkannte auf 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnis. Das Urteil blieb bestehen.

Diebstahl. In der Sitzung des Schöffengerichts Klüftringen, Ab- teilung III, in Bant stand am 9. April v. J. zur Ver- handlung die Sache gegen 1. den Arbeiter Dirk Janßen, 2. den Arbeiter Gerhard Janßen, beide in Bant, welchen vorgelesen wurde, am 24. Februar 1907 in Bant gemeinschaftlich einen dem Fuhrunternehmer Ger- hard Erbdich gehörigen Kasten im Werte von 10 Mark von dem Hofe des Erbdichs entwendet zu haben. Das Schöffengericht erkannte gegen Dirk Janßen auf 5 Tage, gegen Gerhard Janßen auf 2 Wochen Gefängnis, welche Strafen vom Landgericht bestätigt wurden.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Busch, Leitung der Politik, des Journalens und Vermittlers Dr. Richard Hamel, des Lokalen J. Repplog. Verantwortlich für den Inhalt: Ch. Wobisch. Druck und Verlag von B. Schott, sämtlich in Oldenburg.

Ale,
die in Literatur und Kunst auf dem Laufenden bleiben wollen, mögen schreiben an
Franz Leuwer, Bremen 15.

Hirsch'sche Schneider-Akademie
Berlin C. Rothes Schloss 2.
Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879.
Neuer Erfolg: Prämiiert mit der goldenen Medaille in Frankfurt 1887 und goldenen Medaille in England 1887.
Größe, Stärke, beachtliche und mehrfach preisgekürzte Facharbeit der Welt. Gegründet 1859, bereits über 25000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mark ab, beginnen am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- und Mädchen-Schneider. Stilles-Verfahren Kostlos. Prospekt gratis.
DIE DIRECTION, 10

P. F. Ritter, Hoflieferant,

Oldenburg i. Gr., Langestr. 79.

Im diesjährigen Räumungs-Ausverkauf

◀ finden Sie in grösster Auswahl und enorm billig! ▶

Ein großes Quantum schwarzer Kleiderstoffe von 1.00 Mk. an, sonst bis 6.00 Mk.
 " " " farbiger Kleiderstoffe von 0.80 Mk. an, sonst bis 6.00 Mk.
 " " " eleganter Blousenstoffe von 1.00 Mk. an, sonst bis 6.00 Mk.
 " " " ◀ heller Ballstoffe ▶ von 1.00 Mk. an, sonst bis 4.50 Mk.
 " " " Rattune und Varchende weit unter Preis.
 " " " Weißwaren, als Damaste, Bettuchleinen, Handtücher etc.
 " " " Gardinen in creme und weiß, abgepaßt und vom Stück.
 " " " Vorhangcooper in refed, gold und grüner Farbe.
 " " " reinwollener Rockflanelle, beste Qualität, für nur 1.70 per Meter.

Ferner: Abgepaßte Roben, Pelze, Schirme, Tischdecken etc. etc.

Besondere Aufmerksamkeit bitte ich dem großen Quantum ◀ Anzugstoffe ▶ zu schenken, früherer Preis bis 12 Mk. der Meter, jetzt zur gefl. Wahl nur 4.50 der Meter.

Diese Stoffe eignen sich auch vorzüglich zu Sportröcken und Costümen.

Die noch vorhandene Konfektion für ganz besonders billigen Preis.

Darunter ein Posten Costüme noch in allen gangbaren Größen vorhanden.

" " " Jacken und Paletots jetzt von 6.00 Mk. an, sonst bis 120 Mk.
 " " " Röcke " " " 2.75 " " " 60 "
 " " " Blusen, ca. 150, jetzt Stück " 1.50 " " " 54 "

Den Restbestand meiner Kinder-Konfektion jetzt von 1 Mark an.

➔ Ausverkaufsware nur gegen bar. ➔

Kalender 1908
 für Besitzer v. Wertpapieren.
Praktisches Handbuch
 für jeden Kapitalisten!
 wird gratis versandt vom
Bankhaus E. Calmann, Hamburg
 (Etabliert 1863).
 Billig zu verk. ein wenig ge-
 brauchter gr. Kufkad.
 Kaffianallee 20, oben.
 Feinere Wäsche wird noch angenommen zum
 Waschen und Wännen.
 Frau Beckermann,
 Nische-Str. 1.

Herren-Paletots,
Knaben- | Paletots u.
Pyjacks
 zu bedeutend herab-
 gesetzten Preisen.
Siegfried Insel,
 Langestr. 57.

Pidel im Gesicht
 und am Körper, Hüften, Mittelfer,
 Wärmelin, Rücken, Sommer-
 geröllten, Hautausschlag, Flechten,
 Furunkel, Hautgeschwüre etc., wer
 daran leidet, gebrauche sofort
Ruders Patent-Medizinale-
Seife, D. R. P., ärztlich empfohlen
 und taugendach bewährt, Preis
 50 Pfg. (kleine Packung) und
 1.50 (große Packung),
 33%ig, von höchster Wirkung.
Wunderbare Erfolge,
 zumal bei gleichzeitiger An-
 wendung von **Ruders Cremes,**
 dem herrlichsten und einzigartig-
 sten aller Hautcremes, Preis
 1/2 Mk., 1/2 Pfd. 75 Pfg., sowie
 bei brennendem Linsenbaum
 mit **Geisend-** Verlochung
abends 8 Uhr.
 Vorher: Mühsalliche Unter-
 suchung u. sonst. Darbietungen.

Baupläge a. d. Bod-
 d. Bahn zu verkaufen. Nä-
 heres 13.
Harmonium
 (Mandorg, Sonor), 10 Register,
 fast neu, sehr billig zu verk.
 Prinzessinnenweg 15, unten.
Heim für junge Kaufleute
 Geöffnet von 4-10 Uhr
 nachmittags
 an Sonn- u. Festtagen.
Sonntag, den 5. Januar 1908:
Weihnachtsnachfeier
 bei brennendem Linsenbaum
 mit **Geisend-** Verlochung
abends 8 Uhr.
 Vorher: Mühsalliche Unter-
 suchung u. sonst. Darbietungen.

Anzuleihen gesucht.
 Wegen Erteilung anzuleihen
 gel. z. 1. Mai 1908 20 000 Mk.
 auf ein Geschäftshaus der eng.
 Stadt. Off. n. S. 29 an die
 Exped. d. Bl.
Gesucht auf zweite
durchaus sichere Hy-
pothek
15-20000 Mark.
 Rud. Meyer & Diekmann.

Miet-Gesuche.
 Brautpaar sucht z. 1. Mai
 eine frhl. Oberwohn. Saaren-
 schiviertel bezogr. Off. n. S. 7
 an die Exped. d. Bl.
 Junger Mann sucht v. 1. Febr.
 oder später Wohnung mit voller
 Pension. Off. n. S. 37 post-
 lagend erbeten.
 Gesucht z. 1. April Wohnung,
 enthaltend 6 Wohnräume, einen
 größeren Bureauraum und Zu-
 behör. Off. monatlich sofort u.
 S. 32 an die Exped. d. Bl. erb.
 Gesucht zum 1. Mai Unter-
 wohnung, enthalt. 4-5 Räume
 nebst Zubehör. Off. n. S. 33
 an die Exped. d. Bl.
 3. miel. gel. z. 1. Mai d. J.
 1 Wohn. v. 2 Zim., 3 Schlaf-
 küche u. Zbh. f. 11. Fam. ohne
 Kinder, im Preise v. 350-400 A.
 Bevorzugt Besterstr., Friedem.
 Helln. Off. n. S. 30 a. d. Exp.
 Gel. zum 1. Mai f. 11. Be-
 amtenfam. (8 erw. Pers.) möb.
 eingerüstete Etage im südl. Teil
 der Stadt. Preis bis zu 500 A.
 Nach u. S. 35 a. d. Exp. erb.
Zu vermieten.
 Zu verm. zum 1. Mai d. J.
 die 1. Etage in meinem Hause
 Langestr. 6.
 Aug. Ernst Meute Ww.

Deutsche Nationalbank,
 Kommanditgesellschaft auf Aktien,
Zweigniederlassung Oldenburg.
Niederlassungen:
 Bremen, Bremerhaven, Dortmund, Lese, Minden,
 Oldenburg i. Gr., Osnabrück.
Depositenkassen:
 Altmühlthal i. Hann., Coppenburg, Delmenhorst,
 Hogenkürchen, Jever, Lubbek i. W., Nordenham,
 Rinteln a. d. Wezer, Wehla, Wegejad.
Aktienkapital u. Reserven ca. 30 000 000.—.
 Vermittlung sämtlicher bankgeschäftlicher Transaktionen.
 Vermittlung von Stahlkassern in unserem feuer- u. diebs-
 sicheren Gewölbe.

Gefunden.
 Gefunden 1 schwarzer Damen-
 Mantel. Preis 14.
Verloren.
 Entlaufen ein gelbl.
 rauhaariger Pinscher-
 Hund. Gegen Belohn.
 zurückzuführen
Dierstr. 6.
 Verloren eine Handarbeit mit
 Fingerhut u. Schere. Geg. Bel.
 abzugeben Biechthoffstr. 70.
 Berl. Medaillon n. H. Gold-
 anlage v. d. Uhrseite. Abzug a.
 Belohn. Dierstr. 11a.
Zu verleihen.
 Carl, Ratensches, Selbstg.
 Diessener, Berlin 264
 Belle Alliancestr. 71 (Hindporto).

Gefunden.
 Gefunden 1 schwarzer Damen-
 Mantel. Preis 14.
Verloren.
 Entlaufen ein gelbl.
 rauhaariger Pinscher-
 Hund. Gegen Belohn.
 zurückzuführen
Dierstr. 6.
 Verloren eine Handarbeit mit
 Fingerhut u. Schere. Geg. Bel.
 abzugeben Biechthoffstr. 70.
 Berl. Medaillon n. H. Gold-
 anlage v. d. Uhrseite. Abzug a.
 Belohn. Dierstr. 11a.
Zu verleihen.
 Carl, Ratensches, Selbstg.
 Diessener, Berlin 264
 Belle Alliancestr. 71 (Hindporto).

Gefunden.
 Gefunden 1 schwarzer Damen-
 Mantel. Preis 14.
Verloren.
 Entlaufen ein gelbl.
 rauhaariger Pinscher-
 Hund. Gegen Belohn.
 zurückzuführen
Dierstr. 6.
 Verloren eine Handarbeit mit
 Fingerhut u. Schere. Geg. Bel.
 abzugeben Biechthoffstr. 70.
 Berl. Medaillon n. H. Gold-
 anlage v. d. Uhrseite. Abzug a.
 Belohn. Dierstr. 11a.
Zu verleihen.
 Carl, Ratensches, Selbstg.
 Diessener, Berlin 264
 Belle Alliancestr. 71 (Hindporto).

Zu verm. z. 1. Mai 11. abfchl.
 Oberw. 150 A. Bodstr. 12b.
 Zu verm. zum 1. Mai im
 Saale Str. 25 kleine freundl.
 Oberwohnung, enthalt. Küche,
 Kammer, Küche und Zubehör,
 an einzelne Bewohnerin.
 Näheres Stan 13.
 Eine Unterw. z. ver. m. Gar-
 tenb. 1. April kann diese bezogr.
 werd. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.
 Zu verm. z. 1. Mai d. abfchl.
 Oberw. 2 St. 3 K. Küche mit
 Zbh. an 1 od. 2 Damen. Zu
 beziehn d. 10^{1/2}-12 Uhr vorm.
 Biechthoffstr. 75.
 Wohn. für 1-2 Pers. a. gl. o.
 v. Fr. 80 A. Bürgerstr. 35, Dth.
 Umfänglich, die abfchl. Ober-
 wohnung Kösterstr. 54, 1. Etage,
 zum 1. Mai an ruhige Be-
 wohner. Näheres unten.
 Zu m. gel. Oberw. 6 Räume,
 Küche, Balkon u. Zubeh. Off.
 mit Preisange. n. S. 31 an die
 Exped. d. Bl.
 Wbl. St. n. A. Lindenstr. 31.
 Zu verm. z. April od. Mai
 Unter- u. Oberwohnung, Tam-
 schenstraße, Neubau (Weg. u. Bfll).
 Näheres W. Gels, Gahlerstr. 3a.
 Fedl. Logis, Dierstr. 4, u.
 Schön möbl. Zimmer m. Bett
 zu verm. Heiligenhofstr. 31 L.
 Zu f. anst. i. M. Marienstr. 119.
 Fedl. Logis, Mollenstr. 195.
 Fedl. möbl. St. u. K. zu verm.
 Lamberstr. 31 ob.
 Fedl. Log. s. v. Zul. Woiensl. 1.
 Beamten-Wo. wünscht auf
 möbl. Wohnung an best. Herrn
 m. od. ohne Pension zu verm.
 Näh. Billale, Langestr. 30.
 3. v. St. m. Bett, Feuchtr. 8a.
 Zu verm. z. 1. Mai Unterw. 2
 St., K., Küche, Balgstr. St.
 Gril. 200 A. Emil Weiners.
 Euerlein, Weichstr. 1b.
 Zu verm. ein freundl. möbl.
 Wohn- u. Schlafzim. 12.
 Stan 12.

Stadt-Realgymnasialkurse für Mädchen, Hannover.
 Vorbereitungskurs für Lyceum, Studien- u. Lehranstalt
 OHL-OD. Schon 29 Altkurserinnen auf befrist. Profp. u.
 Gehren durch Direktor Dr. Semmler, Leiter der Sophien-
 schule und der Realgymnasialkurse. Seelhorststr. 1b.

Ammer-
ländisch. Sped
 kerrige Ware, 4 Pfd. 3 Mk.,
 empfiehlt
Herm. Beyer,
 Ecke Dierstr. u. Mollenstr.

Zu verleihen.
 Carl, Ratensches, Selbstg.
 Diessener, Berlin 264
 Belle Alliancestr. 71 (Hindporto).

Zu vermieten.
 Zu verm. zum 1. Mai d. J.
 die 1. Etage in meinem Hause
 Langestr. 6.
 Aug. Ernst Meute Ww.

Zu verm. z. 1. Mai 11. abfchl.
 Oberw. 150 A. Bodstr. 12b.
 Zu verm. zum 1. Mai im
 Saale Str. 25 kleine freundl.
 Oberwohnung, enthalt. Küche,
 Kammer, Küche und Zubehör,
 an einzelne Bewohnerin.
 Näheres Stan 13.
 Eine Unterw. z. ver. m. Gar-
 tenb. 1. April kann diese bezogr.
 werd. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.
 Zu verm. z. 1. Mai d. abfchl.
 Oberw. 2 St. 3 K. Küche mit
 Zbh. an 1 od. 2 Damen. Zu
 beziehn d. 10^{1/2}-12 Uhr vorm.
 Biechthoffstr. 75.
 Wohn. für 1-2 Pers. a. gl. o.
 v. Fr. 80 A. Bürgerstr. 35, Dth.
 Umfänglich, die abfchl. Ober-
 wohnung Kösterstr. 54, 1. Etage,
 zum 1. Mai an ruhige Be-
 wohner. Näheres unten.
 Zu m. gel. Oberw. 6 Räume,
 Küche, Balkon u. Zubeh. Off.
 mit Preisange. n. S. 31 an die
 Exped. d. Bl.
 Wbl. St. n. A. Lindenstr. 31.
 Zu verm. z. April od. Mai
 Unter- u. Oberwohnung, Tam-
 schenstraße, Neubau (Weg. u. Bfll).
 Näheres W. Gels, Gahlerstr. 3a.
 Fedl. Logis, Dierstr. 4, u.
 Schön möbl. Zimmer m. Bett
 zu verm. Heiligenhofstr. 31 L.
 Zu f. anst. i. M. Marienstr. 119.
 Fedl. Logis, Mollenstr. 195.
 Fedl. möbl. St. u. K. zu verm.
 Lamberstr. 31 ob.
 Fedl. Log. s. v. Zul. Woiensl. 1.
 Beamten-Wo. wünscht auf
 möbl. Wohnung an best. Herrn
 m. od. ohne Pension zu verm.
 Näh. Billale, Langestr. 30.
 3. v. St. m. Bett, Feuchtr. 8a.
 Zu verm. z. 1. Mai Unterw. 2
 St., K., Küche, Balgstr. St.
 Gril. 200 A. Emil Weiners.
 Euerlein, Weichstr. 1b.
 Zu verm. ein freundl. möbl.
 Wohn- u. Schlafzim. 12.
 Stan 12.

Ausverkauf zurückgesetzter Waren.

Fertige Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche, etwas unsauber geworden, fertige Bett- u. Kissenbezüge, Handtücher, Küchenwäsche, Tischtücher u. Servietten (gute Qualitäten), Reste von Hemdentuchen, weissen u. farbigen Barchenden, Cattunen, Wollmousselines, Blusenstoffen, Gardinen, abgepasst u. vom Stück, ferner Blusen- u. Kinderkleider (auch Russenkittel)

ganz unter Preis.

Julius Harmes, Schüttingstr. 16.

- Locken -

b. jung u. alt erzeugt Wollsgott's Lockenwasser leicht und schnell, in Flaschen à 60 S bei Hans Wempe, Kreuzdrogerie.

Unterziehzeuge
in jeder Größe und Preislage.

Rock- und Hemden-Flanelle.

Parchendröcke, Zuchröcke.

Parchend-Betttücher, woll. Schlafdecken.

Knaben- u. Jünglings-Anzüge u. Paletots.

Soden-Toppen
für Herren u. Knaben.

Damen- und Kinder-Strümpfe.

Herren-Soden.

Wollgarn.

M. Dreiser, Osternburg.

Damen-Moden!
Anfertigung eleganter sowie einfacher Gesellschafts- und Straßen-Kostüme.
Else Weinberg, Humboldtstr. 36.

Bürgerlicher Mittagstisch
60 S.
Meislerstraße 6, 1. Etage links.

Damen-Feiner-Salon.



Champon-Kopfwäsche. Haar-Trocken-Apparat mit warmer u. kalter Luft. Weibliche Gebien.
Kunzstr. 2a, 3. Haus n. Hotel zum Grafen Union Günther.
W. Grönke, Neu u. Verdim.

Panorama,
Hl. Kirchstr. 4a.
Diese Woche:
Elfah-Lothringen, Straßburg, Colmar, Meß etc.
Sehr interessante Reise.

Machtloshen
dauerhaft und sehr preiswert empfiehlt
Jul. Bresch, Helligengasse 2.

1 Mk. 50 Pfg.
folgt ein Portemonnaie a einem Stück Rindleder gezeichnet. Innerseite mit Rohrverkleidung.
Heine, Mottenstr. 20.

Rheumatismus
Gicht, Gliederreizen, Nervenschmerzen, Hüftweh u. dergleichen bald durch äußerlichen Gebrauch von
Reichel's „Electricum“
(Medizinisches Kieselnadel-Waldmoosöl). Einaches und unschädliches Naturprodukt u. fester, durchgreifender Wirkung lassende verdanken „Electricum“ ihre Gesundheit, Fl. 1.- u. 2.-. Die Wirkung wird noch erhöht d. d. inneren Gebrauch von Reichel's
Wacholder-Extrakt „Medica“
Fl. 75 Pf., M. 1.50 u. 2.50.
In Oldenburg bei **Konrad Belke**, Victoria-Drogerie, Heiligengassestr. 4.
E. Sattler Nachf., Gaarenstraße 44, **Hans Wempe**, Meislerstraße 32a.
In Brake bei **J. H. Menke**, Breitestraße 67, **Franz Wilken**, Breitestraße. **Va cel: Aug. Gerdes**, Drogerie.

Ein verhängnisvoller Irrtum

ist es, wenn man glaubt, **Magenleiden und Verdauungsbeschwerden** durch zu stark abführende oder stopfende Mittel beseitigen zu können. Im Gegenteil, die Leibel werden durch derartige, vorübergehend eine gewisse Wirkung vorwärtende Mittel immerzu verstimmt. **Abführmittel** haben die gegessenen Speisen aus **es zu verdaut** sind, die ihnen der Körper ihre Nährstoffe entziehen konnte; **Stopfmittel**, die bei einer geregelten Verdauung an und für sich eben überflüssig wie Laxiermittel sind, bewirken eine Anammlung unverdauter Speisen im Magen, die allmählich in **Gärung, Fäulung und Faulnis** übergehen. Beide Erscheinungen haben im Grunde die gleiche Ursache: **Unzureichendes Funktionieren oder völliges Versagen des Verdauungs-Organismus**, ein Mangel, der nur dadurch beseitigt werden kann, daß man ihn an der **Wurzel**, an den Ursachen, nicht an den Folgen, die die Ursachen befehen lassen, bekämpft. **Unter gleiche Kennzeichen** für eine unterstützungsbedürftige Verdauung sind: **Appetitlosigkeit, Aufstossen, Sodbrennen, Erbrechen oder Brechreiz, abler Geruch aus dem Munde, belegte Zunge, Diarrhöe, Verstopfung, Gasbildung im Magen und Darmkanal, Blutarml, Mattigkeit, kalte Füße, Kopfschmerzen, Magen- und Leibes-schmerzen, Schwindelanfälle usw.**

Nur noch ein Schritt, und an Stelle dieser Beschwerden zunächst geringfügiger Art treten jene allgemein bekannten Krankheitsbilder, deren unheilvolles Wirken im Kreise unterer Bekannten auf Schritt und Tritt beobachten können, so namentlich **Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschwäre, Magenverweiterung, Magenkrebs, Leberanschoppung, Gallenleiden, Nierenkrankungen, Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, hartnäckige Verstopfung (habituelle Obstipation, Konspiration), Gicht, Syphondrie, Syphilis und Nervenerkrankungen** in allen Formen

und Abfäufungen. Weiterhin ist es das fast gesamte Gebiet der **Frauenkrankheiten**, über deren innigen Zusammenhang mit der Magen- und Verdauungstätigkeit wir in schätzlichen Zweifeln mehr besteht. **Unschmerzliche Leiden** sind meist die Folgen dieser Erkrankungen, wenn ihnen nicht rechtzeitig vorgebeugt wird; **unheilbares Elend** befallen sie vielfach, und **hoffnungsloses Verstum** bleibt schließlich denen, welche die geschädigten Magenstörungen fortwährend lassen und rechtzeitige Abhilfe vernachlässigen. **Unser Broschüre**

„Magenleiden und ihre Folgen, Rat und Hilfe dagegen“, die wir jedem Interessenten kostenlos senden, zeigt die **Mittel und Wege**, wie einer gestörten, unregelmäßigen Verdauung mit allen ihren unheilvollen Begleiterscheinungen und Folgen abzuhelfen ist; sie führt den Beweis, daß auch viele andere Erkrankungen des menschlichen Organismus in innigem Zusammenhang stehen mit den Funktionen des Verdauungsapparates; sie geht mit rückwärtsloser Offenheit der gerade auf diesem Gebiete mehr als auf jedem anderen grassierenden Kurpfuscherei zu Leibe; sie wirkt große Schlaglichter auf die zahllosen Sünden, die bisher bei der Behandlung von Magenleiden begangen wurden und weist mit zwingender Logik den Weg zur einfachen, sicheren Hilfe; sie zeigt, wie man

dem **Uebel an die Wurzel** geht und den Folgen der mit unzureichender **heutigen Lebensführung** nun einmal unweidlich verbundenen schädlichen Einwirkungen auf den Verdauungsapparat mit ihrem unheilvollen Nachwirkungen vorbeugt. Wir senden diese Broschüre **vollkommen unentgeltlich und franko** an jedermann. **Fordern Sie dieselbe heute noch per Karte von Apotheker A. Lincke, G. m. b. H., Berlin-Steglitz B. 6.**

Den Herren Seminaristen,

welche demnächst Harmoniums anschaffen müssen, zur gefäll. Kenntnisnahme, daß wir solche in den Preislagen von **Mk. 44.-, 65.-, 80.-, 115.-, 140.-, 190.-** u. s. w. am Lager führen und zu den **kulantesten Zahlungsbedingungen** unter voller Garantie abgeben.

Sollen wir Violinen in Tausch gegeben werden, nehmen wir diese, soweit gut erhalten, zum Anschaffungspreis in Zahlung.

Hegeler & Ehlers,

Großherzogtl. Hoflieferanten.

NB. Wir liefern eine ganze Anzahl Harmoniums für oldenburgische Schulen.

Baby-Wäsche, Taufkleider, Tragkleider, Kinderkleider
in allen Größen.
Rabattmaxen oder 5% bar.

Julius Harmes, Schüttingstrasse 16
Zu verkaufen eine **fette Kuh**.
W. Schütte, Wundestoh.

Außerne Kampe zu verk. Christoph Steinmeyer.
Haarschuppen
u. Haarausfall beseitigt schnell
Dr. Weber's Arnica-Öl,
i. Fl. à 75 u. 50 S.
Hans Wempe, Kreuzdrogerie.

Klavierlehrer und Stimmer
H. Varding, Old., Friederikenstr. 1.

Großherzogtl. Theater.

Sonntag, den 5. Januar, 55.
Vorh. im Ab.:
„Der Verschwenker.“
Raubermärchen in 4 Akten von Raimund.
Musik v. Kreutzer.
Kasseneröffnung 6. Einlaß 6½, Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 7. Januar, 56.
Vorh. im Ab.:
„Die Schmeckerlinschlacht.“
Komödie in 4 Akten von S. Sudermann.
Kasseneröffnung 7. Anf. 7½ Uhr.

Mittwoch, den 8. Januar, 6.
Vorh. im Ab. f. Auswärtige:
„Der Verschwenker.“
Raubermärchen in 4 Akten von Raimund.
Musik v. Kreutzer.
Kasseneröffnung 3. Einlaß 3½, Anfang 4 Uhr.

Bremer Stadttheater.

Montag, den 6. Januar:
„Soffmann's Erzählungen.“
Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 7. Januar:
Die gelbe Gefahr.“
Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 8. Januar:
„Liesland.“
Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 9. Januar:
„Rosmersholm.“
Anf. 7 Uhr.

Freitag, den 10. Januar:
„Mignon.“
Anfang 7 Uhr.

Sonntag, den 11. Januar:
nächst 3 Uhr: „Schendröbel.“
Abend 7 Uhr: „Don Carlos.“

Heiratsgesuche.

Heirat! Fl. 24 J., 170.000 Mk. Verm., dav. 105.000 Mk. w. Heirat m. sol. charakt. Herrn. Off.: **Ideal, Berlin, N. W. 7.**

Värgernädchen 21 J. alt, eins. Kind, m. 80.000 Mk. Verm., belsch, gutmütig, m. einem unbed. fähigen Kehler, in i. m. einem sol., w. auch vermögensl. Herrn. zu vermählen. Gen. Off. sind Adres. Berlin 18, zu adressieren.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeigen.

Großenmeer, 3. Jan. 08.
Heute morgen 8 Uhr entschlief ruhig nach längerem Kränkeln mein lieber Mann, unter guter Vater, Schwieger- u. Großvater, der Landwirt

Peter Bruns
in seinem 78. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige die trauernden Hinterbliebenen:
Ww. Helene Bruns geb. Martens,
nebst Kindern und Enkeln.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, d. 8. d. M., nachmittags 3½ Uhr, auf dem Kirchhofe zu Großenmeer statt.

Saison-Räumungs-Verkauf.

Grosse Auswahl! Nur moderne Sachen!

Spottbillige Preise.

Man beachte die Schaufenster.

Hermann Waltheimer.

Unterhaltungs-Beilage

der Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“.

Nummer 19.

Sonntag, den 5. Januar 1908.

3. Jahrgang.

De Juister.*

(Ganz Wierisch gerubnet.)

Sünt Petrus holde sin Namiddagslap.
Dat weer dat bar buten en Varmen?
Sünt Petrus, so, mal us de Dür mal upp
Un hebb doch mit us Erbarmen!
Se haut anne Dür, dat er bollern deit.
„De sitt us all upp de Haden,
Un mafs du nich gau un les'nus nich rin,
Kriegt de Dümel us noch to paden!“
Dat brochte Sünt Petrus nich awer sin Hart.
„De Dümel, de scholl jo nich kriegen,
Doch dat ji dat weert! Wo de Fräden wohnt,
Dar möt' ji moi still wän un wiesigen!“
Nu weer'n se in'n Heven. Doch wat muß he hör'n —
Sünt Petrus holl sid de Ohren —
Wat gung d'r dat henn, wat gung d'r dat her,
Wat weer dat en Varmen, Numoren!
Un alle, wat in'n Heven weer, keen nu to Veer.
„Wat lund mi dat für Gesellen?“
So frag ar Sünt Petrus. „Wo fant ji hier her?
So'n Varmen, dat lat' wi nich gellen!“
Sünt Paulus kenn' de Juister to aod.
„Wo fund ji in'n Heven sin famen?“
Se wiesden upp Petrus. „Wat, du heist dat dan?
Wit' Jung, du schult di wat schamen!“
Strandbröwers, Petrus, dat wees du doch woll,
Kant wi hier nich brufen in'n Heven!“
Sünt Petrus seet so bedruv'n in sin Stohl.
„Strandbröwers? Herr du min Löwen!“
Wat weer dar to dohn? Se weer'n d'r mal in,
Se funn'n ar de Dür nich mehr wieser. —
Sünt Paulus meende, he muß woll en Rat,
Un ja to Sünt Petrus nu liejer:
„Gah henn ut de mol de Hevensdär upp,
Dat onner will id denn woll wafen.
Wi kriegt se onners jo doch nich henn,
Un'n Vif, de hül' jo all faken!“
Denn heil he vür't Hevensluster sid hen
Un seef dar de Hüsterruten?
Upp enmal seef he: „En Schip an'n Strand!“
„Wo?! Wo?!“ — De Juister weer'n buten!
Gau maf nu Sünt Petrus de Hevensdär to.
„Surra, Sünt Paulus hal löwen!“
Dat Goobies weer'n so jo gludlich wär los,
Un Frä hei wi weller in'n Heven!“

G. Th.

*) Vor Zeiten waren die Juister lange nicht so gute Christen, wie heute. Sie hatten an der ganzen Nordküste einen bösen Ruf, denn sie betrieben das schlimmste Handwerk des Strandraubes, und wehe den Schiffen, die im Sturm auf die Riffe geschleudert wurden, die ihre Insel umgaben! Deshalb berieten die Juister nicht in den Himmel kommen.

Im Gasthaus „Zum müden Wandrer“.

Von Gerd Nudeler.

Da ist ein Gasthaus in jenem Lande, das zwischen Morgen und Abend liegt, steht abseits vom Wege und ist doch nicht zu verfehlen. Es trägt ein Schild über der Tür, und darauf steht in ganz wunderlichen Buchstaben „Zum müden Wandrer“. Da ist schon manch einer eingefehrt und

fand Ruhe und Labung. Braucht auch keiner Furcht zu hegen, daß der Wirt nicht zur Stelle sei; er ist immer da, und noch feiner hat ihn schlafend gefunden.

Das war eines Tages zu der Zeit, als sich die Dämmerung schwer über die Felder legte, da kamen dort drei Gesellen zur Tür herein. Zwei von ihnen waren nicht mehr jung, der dritte aber erschien eisgrau und älter, als ein Mensch es sagen und wissen kann. Die traten ein, der eine klein und schen, der andere mit stolzer Miene und der letzte ruhig und tief wie das Grab, sie traten ein und sagten: „Guten Abend, Du lieber Wirt, wir sind hier, die drei Regenten. Wir möchten schlafen und ruhen.“

„Ihr könnt schlafen, so lange Ihr wollt,“ antwortete der Wirt.
„Gute Nacht, Du Wirt, „Zum müden Wandrer“! So rüste uns den Abendtrunk.“
Und der Wirt nahm schweigend drei blühende Kannen vom Bord, eine kleine, eine größere und eine ganz große. Er goß roten, dunkelroten Wein hinein; mit der linken Hand tat er eine Würze dazu, und mit der rechten machte er sein Zeichen darüber. Dann nahm er den kleinsten der drei Becher und trat zu den drei Regenten und sagte: „Ihr werdet Herren, wenn gebühret der erste Trunk?“

„Den ersten Becher gib mir,“ sagte der Kleine und Schöne. „Ich war nur ein kleiner Regent, und mein Peyer mag ich nicht einmal zeigen, es ist nämlich nur aus Holz. Aber als ich noch jung war, wie schnellten mein Hoffnung und freudige Zuversicht die Brust! Mein Reich war nicht groß, aber mit meiner jugendlichen Egar Jon ich jeden Morgen von neuem aus, um die ganze Welt zu erobern.“
„Gibt Du sie erobert?“ fragte leise der Wirt.

„Ach nein! Denn ich auch vieles befieste, Dummheit und Faulheit waren nicht zu überwinden, und der Herrger hat mir die Seele zertrissen. Auch bin ich durch Steppen und Wüsten gewandert, und dorniges Gestrüpp; nun weiß ich, mein Weg war falsch, und das zerbricht mir die Kraft.“

„Trinke, Du müder Wandrer,“ sagte der Wirt, und dann holte er den zweiten Becher.
„Gib mir den Trunk!“ rief der Geheil mit der stolzen Miene. „Ich war ein König und hatte ein goldenes Hepter, aber ich habe es verloren. Ich habe ein großes Volk regiert, und als ich damit begann, wie jauchzte mein Herz! Endlich alle werd' ich glücklich machen, sprach ich, zu Ruhm und Ehre werd' ich Euch führen!“
„Gibt Du geliebt?“ fragte leise der Wirt.

„Ach nein,“ antwortete der König, „ich schritt von Niederlage zu Niederlage. Keinem hab' ichs recht machen können, und das Heer der Könige ward immer größer. Reht haben sie mir alles verleidet, mein Herz ist lah und mein Fuß von der Wanderung müde, so müde!“
„Hier haßt Du deinen Trunk!“ sagte der Wirt, und sein riesig, dunkles Auge ruhte voller Mitleid auf dem Könige.

„Den großen Becher gib mir!“ sagte da der eisgraue Mann mit tiefer Stimme.

Da fragte der Wirt, und dabei neigte er sich tief vor dem Fremden:

„Wer bist Du, o Herr?“
„Ich habe dereinst die ganze Welt regiert, und tausend Blitze waren in meiner Hand. Ich bin ein alter Gott. Auch ich war einmal jung. Wie war mein Wille damals so stark! Alle Menschen wollt' ich erheben, auf eine stolze Höhe wollt' ich sie führen.“

„Wandelt sie dort?“ fragte der Wirt.
„Nein, noch immer irren sie in dunklen Klüften und sie waten im Schmutz. Sie wollen sich von mir nicht regieren lassen. Ihre Weisen sagen, ich sei recht alt geworden, und die Klüglichen von ihnen behaupten sogar, ich sei eigentlich gar nicht mehr da.“

„Nimm den Becher,“ entwortete da der Wirt, „Zum müden Wandrer,“ er möge Dir wohl bekommen!“

Es ward still in dem dümmrigen Gemach. Sie tranken alle, und als sie getrunken hatten, da legten sie den Arm auf den Tisch und den Kopf auf den Arm.
„Schlaf, Ihr müden Wandrer,“ flüsterte der Wirt, „ruht Euch aus von der Mühsal des Weges. Wahrlich, Regieren ist schwer, es ist ein Tun, das findet keinen Tont.“

Ganz still ist es jetzt in dem düsteren Gemach, so still, daß man im Holzgefäß deutlich das Rosten eines kleinen Käfers hört.

Da tritt der Wirt „Zum müden Wandrer“ unhörbar zu seinen drei Gästen, berührt sie einen nach dem anderen, und dann legt er mit weißeroller Stimme:
„Sie werden niemals wieder erwachen. Sie schlafen alle drei, am tiefsten der alte Gott.“

Die Erbauung der Friedeburg in Htens

von G. Samann.

Die nachstehende kleine Arbeit würde, indem sie sich mit einem längst vom Erdboden verschwundenen Baumwerk beschäftigt, das einmal in der Geschichte des Stad- und Amtsbingerlandes eine bedeutende Rolle spielte, einer gewissen chronologischen Verrechtigung, wie wir sie beim Rückblick auf historische Ereignisse an eine runde und markante Zählungszahl verbellern zu können gewohnt sind, nicht entbehren, wenn sie ein halbes Jahr früher erschienen wäre. Um diese Zeit nämlich, Anfang Juli des vergangeneu Sommers, waren fünfhundert Jahre verflossen seit der Fertigstellung des festen Schlosses, das die Bremer zur unbedrücklichen Befestigung der Weierdrinnen in Htens am süßlichen Ufer der See, eines damals ziemlich stattlichen Nebenflusses der Weier, errichteten und welchem sie den Namen Friedeburg gaben, darumb daß sie das Land damit in Frieden heideten. Manche kräftige Arienlaute mag sich zornig gegen die verhasste Zwingsburg erhoben haben, als sie, das unterpöde Stadland in Hüden, zum erstenmale drohend ins Amtsbingerland hineinschaute. Reht steht an der Stätte, wo einst bremische Söldner hausten, ein freundliches Wirtshaus, und nur Reste des alten Grabenwerks, welches die Burg umzog, deuten auf die frühere kriegerische Bestimmung des Platzes hin.

Das zur Erbauung des Schlosses erforderliche Gebiet hatten sich die Bremer bereits im Jahre 1404 von dem Häuptling des Stadlandes Dibe Lübben abtreten lassen. Die Vertragsurkunde, welche von Dibe Lübben und seinem Sohne Dude unterzeichnet und mit dem Siegel des Häuptlings versehen ist (es zeigt auf einem schräg liegenden dreieckigen Schild einen aufgerichteten, nach rechts gelehrten Löwen), wird im Bremer Archiv aufbewahrt. Darin geschieht Dibe Lübben „ummen nützlichet umbe des besten willen unzer, unfes landes, der Stadt to Bremen unde des menen fogmannes“ dem Rate der Stadt Bremen nicht nur das Recht der Erbauung eines festen Schlosses an der See bei Htens zu, sondern verpflichtet sich auch, ihm bei diesem Unternehmen „trumpelten to helfen“. „O schullen wo so föhrt der Vertrag dann fort) un willst en doen zo vele aders, wische unde wende, also je to dem lode behovet, ere eud (Hündich) unde habe (Kleinlich) to weerde unde hoves to megede (Gras zu mähen)“. Im Jahre 1411 hat sich Dibe Lübben noch zu wandelt hat. Die Zispel eines rot-blau-grünen Halstuchs hängen lang auf seine Brust herunter.

Er nimmt die sorgloseste Miene von der Welt an und bricht fast entzückt aus:

„Guten Tag — ei, guten Tag, Rabel Pablovitch!“
„Tag, Wetruschka! So, so, Du bist auch Drauchen und fährt schon so früh am Morgen?“

„Wohl, wohl, Rabel Pablovitch! Das Holz war alle und ich mußte neues holen.“

„Aber begreiffst Du denn nicht, daß es Diebstahl ist, wenn man auf dem Boden eines andern Brennholz haut?“

„Diebstahl? Ach, was kann das für Diebstahl sein? Wenn ich nachts gekommen wäre, ja, dann wäre es etwas anderes gewesen, aber nun hier so mitten am hellen Tage! Hui! Schon seit meiner Geburt habe ich niemals gestohlen; niemals im Traume habe ich daran gedacht, und nun kommen Sie und sagen, daß ich stehle! Ueberlegen Sie sich's mal selber, Rabel Pablovitch, ich habe keine Zeit, ich muß noch zum Wafar nach der Stadt fahren.“

Und er sieht mit seinen großen Augen den Verwalter ganz treuherzig an.

„Schön, aber nun bist Du wohl so gut und setzt Dich auf meinen Schlitzen, damit wir zu uns zurückfahren, ja?“

„Gott behahre mich! Weßhalb denn in aller Welt?“

„Na, wir wollen den Starosten“) holen, und dann bekommt Du Arrest!“

„Was Arrest! Gott behüte Euren Verstand, Rabel Pablovitch! Wenn ich etwas verbrochen hätte, würde ich mich gern in Arrest setzen lassen. Aber jo! — Laß mich gehen, Watiniska; ich habe keine Zeit, ich muß noch zum Wafar nach der Stadt fahren.“

Petruschka Starobit — sie mag nun gespielt oder eph-

*) Dorfältesten.

Holzdiebe.

Skizze von Anton Karlgren.

Autorisierte Uebersetzung von Frida C. Vogel.

Diebe im Wald!
Dinkel Wan, der Nachtwächter, kommt zeitig von der Morgentour heimgekommen, so schnell die alten, gebrechlichen Heine ihn tragen können, und verkündet, daß der Wald voller Holzdiebe wäre.

Es herrscht ein beständiger Streit zwischen dem Verwalter des Adelsgutes, Rabel Pablovitch, und diesen unvollkommenen Gästen. Der Wald des Gutes ist nicht groß, ein kleiner Hain bloß, aber der Wald der Bauern ist noch kleiner, und das kann nun ein für allemal den Bauern nicht begreiflich gemacht werden, daß es nicht ihr gutes Recht ist, etwas Brennmaterial von dem Grund und Boden des Gutsheern zu holen, wenn die Kälte dazu drängt und ihnen eigenes Holz fehlt.

Werben sie felsenkommen, lassen sie sich geduldig und still einige Woden einsperren. Weßhalb, ja, das wissen sie faum, aber das muß nun mal sein, und Gott hat eben gewollt, daß es über ablaufen soll. Dann kommen sie wieder los und fahren aufs neue tröblich in den Wald, um das unterbrochene Geschäft fortzusetzen.

Oben auf dem Serrenhof wird es lebendig. Pferde werden angebannt und wir fahren fort, fünf Mann hoch, um die Müßetäter abzurufen. Vorwärts geht es in lauterer Fahrt über Felder und Wiesen; den Pferden bind die Schellen abgenommen, damit sie die Diebe nicht vor der Zeit aufmerksam machen; fast lautlos gleiten wir über den glühenden Schnee.

Doch es ist zu spät! Als der Forst hinter einem kleinen Felsbügel auftaucht, haben wir schon, wie Kaninchen aus

dem Bau, an zehn Schlitzen nach verschiedenen Richtungen daraus herausfahren: sie sind jedoch zu weit entfernt, als daß wir die Kautiger wiedererkennen könnten. Als die Diebe den Gerrißschlitzen bemerken, winken sie uns vergnügt mit den Mühen und geben den Pferden einen kräftigen Reitschlag, vermutlich befreuzigen sie sich auch einige Male und danken Gott, der ihnen selbst diesmal geholfen hat.

Im Walde drinnen sind kreuz und quer Spuren von Schlitzen. Alle führen sie jedoch schließlich zu derselben Stelle; die Bauern haben nicht einmal verucht, ihr Vordrängen zu verweisen oder mal hier, mal da einen Baum zu nehmen: alle haben einander freundschaftlich an ein und derselben Stelle geholfen, und da, wo sich noch gefehert ein prachtvolles Stück Wald erhob, findet man nun eine abgeholtte kleine Lichtung. Wohl dreißig nachte Stimpfe ragen aus dem Schnee, und die abgehauenen Zweige liegen rings herum verstreut. Es ist die alte Geschichte: es wird nicht geknauert in Anspruch, wenn es zu stehen gilt, man nimmt hier alles im großen Stil.

Aber sieh, sieh! Ein Schlitzen steht ja noch da, mit dem prächtigsten Holz angefüllt. Nur der Kautiger scheint spurlos verschwunden: er ist überadigt worden, der Arme, und liegt wohl hinter irgend einem Baumstamm und horcht.

Doch als nun Rabel Pablovitch das Pferd loskittren läßt und Miene macht, nach Hause zu fahren und Pferd und Fuhr als seine Beute mitzunehmen, knact es sofort in dem umliegenden Gebüsch, und ein junger Bauer kriecht hervor. Es ist ein großer, blühender, hübscher Burde, von ungefähr 17 Jahren. Sein Haar ist üppig und lockig, die blauen Augen lebhaft und beweglich, die Waden sind von dem frischen Morgenwind noch röter als geröthlicht gefärbt. Er ist in einen neuen, quastenden Schafspelz gekleidet, dessen aelbe Farbe sich noch nicht in das übliche Schmutzbraun ver-

weiteren Gebietsabtretungen gegen die Bremer verstanden; daß er mit der Ausführung derselben ägerete, ist ein Grund der Fehde, die Bremen einige Jahre später gegen ihn führte. — Ende Juni des Jahres 1407 nahmen die Bremer, lange genug hingehalten durch die diplomatischen Winkelzüge des Bischofs Johann Stamjar, dessen verpropagene Hilfe bei dem kampfspieligen Werke sich als trügerisch erwies, mit allem Nachdruck den Bau in Angriff zu nehmen. Daß sie, um den Eifer der Bauleute aus höchster Anspannung, es ihnen an nichts fehlen ließen, geht aus den finanziellen Summen hervor, die nach den noch vorhandenen Provinzialrechnungen für der, hat, ipet, boteren, teje, bleich*) uho, zugunsten der Arbeiter verausgabt wurden. Auch wissen die alten bremsischen Chroniken nicht Munders genug zu berichten über die üppige Verpflegung, die den Bauenden gewährt wurde. — Wo löstich daß ho gingt mit ipien alle fobereende, bewille dat stot gebuwet wurd, dat is unloslich. (Mennerss Chronik.) Und die Chronik von Schöne und Hynesberch sagt: Wo ritelste dat stot gebuwet wurd von stote wegen dat was althoppe. Dor weren althoppe guder lude, de sproten, se ne hebben der stote, des beres und haberen bodereus lste nowerde seen. Selbst der Himmel schien dem Werke, das von vielen fleißigen Händen gefördert, trotz der Vorklagen entgegenzueilen, wohlwollend gesinnt, denn die alten Chroniken erzählen von einem fabelhaften Fischreichthum der See, der den Werklenten reiche Nahrung bot und wieder verschwand, als der Bau fertig war. „Unde yef lode werlisen, unse liebe here die ipisebe dat ganze heer mit groten wilsen lang dan vertien nacht. Und wo vele diße do dar ghebragen wurden, dat is unloslich na to seggende. Do aber dat stot gebuwet was, do was od de grote dang er weghe.“ (Schöne und Hynesberch.) — Nach einer Notiz, die der bremsische Ratmann Hinrich von Trupe in das von ihm geführte, im Bremer Archiv verwahrte Rechnungsbüchlein über den Bau der Friedeburg eintrug, ist die Burg, können den achte daghen zunte Peteris und Panels (29. Juni bis 6. Juli) erbaut worden. Es liegt jedoch auf der Hand, daß in dieser kurzen Zeit nur die äußeren Befestigungen, vielleicht die Wallarbeiten und das Pfahlwerk, hergestellt sein können, während der Bau des steinernen Hauses und die Einrichtungsarbeiten später, als man gegen Angriffe nothdürftig geschützt war, zu Ende geführt wurden. Zum Schutze der Bauleute, denen von den ergrimten Einwohnern des Landes mancher Schabernack gespielt sein mag, hatten die Bremer ein kleines Söldnerheer angeworben, das unter dem Befehl des Ritters Johann von Sanbbed stand. Die Bauleitung lag in den Händen des Rathsherrn Arend Valler, des späteren Kommandanten der Friedeburg.

Im der Hand des spätkeren überlieferten Materials (es kommen außer dem schon erwähnten Rechnungsbüchlein nur noch die Chroniken von Menner und Schöne und Hynesberch in Betracht) läßt sich ein einigermaßen klares Bild von der Größe und Einrichtung der alten Friedeburg nicht entwerfen. Die Kosten des Baues beliefen sich auf über 1400 Mark, eine für die damalige Zeit bedeutende Summe. Aus der kurzen Bauzeit kann geschlossen werden, daß die Burg in der Hauptsache aus Erdwerten und Palisadenbauten bestand. Dafür spricht neben dem auf größere Anlagen für Wäfen, Latten und Nägel hinweisenden Notizen die oft wiederkehrende Bemerkung, daß man ein Schloß „aufschlagen“ wollte. Die für Kalk, Steine und Sand angekauften Beträge, welche in Verbindung mit dem Namen des Ratmannevermeisters Saloman, eines der Erbauer des Bremer Rathhauses, erwähnt werden, lassen darauf schließen, daß immerhin ein steinernes Gebäude vorhanden gewesen ist; offenbar lag es innerhalb der Festungswerke und diente der Wohnung. Für die Erdbauarbeiten (den wall to setende) finden sich größere Beträge ausdrücklich verzeichnet. — Menner bezeugt, daß die Burg von zwei tiefen Gräben umzogen war (datt stot hadde twe dede groten unne sid ganz wylt und was temelich fast). Auch seine Schilderung von dem nächstlichen Ueberfall der Burg im Jahre 1418 vervollständigt das bisher genommene Bild um ein Geringses. Danach verlusten die Angreifer zunächst das steinerne Haus innerhalb der Festungswerke zu gewinnen. Als der Sturm abgeklungen wurde, zogen sie sich in den Keller unter dem Bollwerk (offenbar eine Art Palisadenmaße, die zur Aufnahme von Waffen und Munition diente) zurück und verblieben hier die Nacht, um am andern Morgen ihren Angriff zu erneuern. Nachdem ihre Verbündeten, die „deutschen Schützen“, sie im Stiche gelassen hatten, wandten sie sich zur Flucht und wurden mitten auf der Brücke von den Wärfenern gefangen, die zur Unterstützung der bedrängten Besatzung herbeigekommen, gefangen genommen. Die erwähnte Brücke lag ohne Zweifel über die See nach dem Vuhabingerland geführt und ist durch einen Brückenpfeiler (berchfref) befestigt gewesen, während das Haupttor der Burg nach der weniger gefährdeten Südsseite lag.

Ueber die Ausrüstung und Bewaffnung des Schlosses gibt ein Bericht Aufschluß, den die bremsischen Bevollmächtigten im

lich sein — hilft ihm jedoch keineswegs. Er wird in unsern Schritten begeht, ein anderer bemächtigt sich des seinigens, und so geht es los, in Proseffion nach Hause.

Als wir uns der Stadt nähern, fängt Petruschka an reuig zu werden und legt sich aufs Bitten.

„Sei wie ein Vater gegen mich, Pavel Pawlowitsch, sei wie ein lieblicher Vater und laß mich los! Bei Gott, es ist das erste Mal, daß mich nicht unglücklich, Batuschka, wegen dieser lumpigen paar Schlichen Holz!“

Und er zeigt auf den Schützen, der uns nachfolgt und der so schwer beladen ist, daß das Pferd alle mögliche Mühe hat, ihn vorwärts zu schleppen.

Doch der Verwalter bleibt unerbittlich und Petruschka fügt sich schließlich resigniert. Die Schritten biegen in die Dorfstraße ein. Die andern Goldjäger sind längst auf Umwegen nach Hause gekommen. Unsere Ankunft wird wohl Spannung erwecken: überall, wo wir vorbeifahren, spähen neugierige Gesichter heraus. Vor seiner Hütte wartend, steht würdig und prächtig und mit strengler Amtsmiene, der Gerechtigkeit höchster Wärter im Orte, der Starost selbst. Er schüttelt den Kopf und sieht mißbilligend auf den Verbrecher, und als wir bei ihm anhalten, donnert er in seinem strengsten Ton:

„Daß Du Dich nicht schämst, Piotr Nikolajewitsch, daß Du Dich nicht schämst, Dich an fremdem Eigentum zu vergreifen! Niemand Eine Schande ist es für uns anderen, so einen wie Dich im Dorfe zu haben! . . . Ja, ich komme sofort, Pavel Pawlowitsch, fahren Sie nur zu! Ich will bloß den Delatant (ich) mit mir nehmen, und dann komme ich auf die Minute. Wir werden Protokoll hierüber aufnehmen, Petruschka, hörst Du?“ Wir werden Protokoll aufnehmen.“

Weiter geht die Fahrt. Als wir uns der Kirche nähern, nimmt Petruschka andächtigt die Mühe ab, und während der ganzen Zeit, wo wir daran vorbeifahren, berichtet er fromm

*) Genbarmen.

Jahre 1419 beim Räte einreichten, als ihnen die Friedeburg nebst dem dazu gehörigen Inventar von der Witwe Arend Valler übergeben war. Danach enthielt dieselbe neben mancherlei Haus- und Wirtschaftsgütern, unter welchem der liebe troch und die jenep molen (Seemühle) nicht fehlten, hundert punt lades (Pfeil), 3 tunnen lades (Kugeln), 2 halbe tunnen lades (Kugeln), 4 lotluisen (Kugeln), aus denen mit kleinen Bleiugeln geschossen wurde), einen vogheler (Kanone) und 50 bausiene (steinerne Geschützkegel).

Der Vollen eines Amtmanns der Friedeburg muß ebenso verantwortungsvoll als einträglich gewesen sein, denn seine Anhaber waren angelehnte und wohlhabende Bremer Bürger. Der erste Kommandant des Schlosses war der bereits erwähnte Ratmann Arend Valler. Nach einem zwischen ihm und der Stadt Bremen abgeschlossenen und seine Rechte und Pflichten als Amtmann der Burg regelnden Vertrage hatte er die Verwaltung der Kirchspiele Abbehanen, Genshamm und des halben Kirchspiels Rodenkranten und übte außer über diesen Gebieten auch über das Sand Wärfen die Gerichtsbarkeit aus. Als Gegenleistung für die sämtlichen ihm zuzubehörenden Einkünfte seines Verwaltungsbezirks mußte er „dat stot traweliten voren waren und daruppe hebben inrichtig merakite manne dar schullen twelft schütten mede welen“. In besonderen Fällen (wenn er das was dar an queme unde mer lude hebbeden) hatte die Stadt Bremen für Verstärkung der Besatzung Sorge zu tragen. Der Vertrag schloß den Amtmann ausdrücklich hagen, im Falle einer Ueberrumpelung der Burg haltbar gemacht werden zu können, und enthielt auch genaue Kündigungsbestimmungen. Valler scheint eine ziemlich umfangreiche Landwirtschaft betrieben zu haben, denn er erhielt zu groß der Burg beigegebenen Ländereien später noch ein großes Stück Außenbesitzland bei Genshamm von der Stadt Bremen überwiehen. Auch ließ er auf seine Rechnung außerhalb der Festungswerke ein größeres Vorwerk zur Unterbringung von Vieh und Vorräten erbauen, das nach seinem Tode von der Stadt Bremen käuflich erworben wurde. — Valler wurde bei dem Ueberfall der Burg im Jahre 1418, während er mit den sächsischen Angreifern (den „deutschen Schützen“) wegen ihrer Uebergabe verhandelte, durch den Schuß eines Mannes namens Robe Ede tödlich verwundet und starb auf dem Transport nach Bremen. Er muß in seiner Vaterstadt großes Ansehen genossen haben, denn der Chronist Menner widmet dem „erborn, truppen, bebere man“ einen warmen Nachruf (he was gobebrucht, drome, wesp, unde milde unde hadde alle dogebe sef und id hope warlisen dat ipn lese sy by gobe). — Arend Valler wurde durch Hinrich von Münster ersetzt, der bis zum Jahre 1422 Schlosshauptmann war. Dessen Nachfolger, der bremsische Ratmann Johann Freie, erhielt zu den bereits der Verwaltung der Friedeburg unterstellten Gebieten noch das inzwischen eroberte Vuhabingerland hinzu. Er war Amtmann der Friedeburg bis zu ihrer Eroberung und Schleißung im Jahre 1424.

Sechzehn Jahre lang ist die Friedeburg den Bremern ein wichtiger Stützpunkt für ihre Wehrpolitik gewesen, nicht ohne auch dem von ihr beherrschten Gebiete in kultureller Hinsicht manches Gute gebracht zu haben. In der Obenburgerischen Geschichte aber wird ihr Name stets das Stigmata sein für ein besonders fesselndes und durch legendenhafte Ausschmückung verklärtes Kapitel, für die Geschichte von Bidde und Gerold, den beiden kühnen Haindlingssöhnen, die ihren Freiheitsdrang mit dem Tode büßen mußten.

Ein Spaziergang.

Von F. S. am Bruch.

Ich ging an einem Wintertage auf das Feld, das sich außerhalb des Dorfes an einem Flusse hinzieht. Es dunkelte bereits, obgleich die Sonne noch nicht untergegangen war. Etwas Kältes, Trübes lag in der Luft und legte sich wie ein drückendes Geheimnis schwer auf die Erde. Selbst der Schnee, der noch gestern leuchtete, wie der spritzende Schaum des Meeres, wenn es der Sturmvogel mit gierigen Krallen schlägt, zeigte heute ein stumpfes, dres Gesicht.

Die niedrigen Erdenbüsche, die mich zum Dorfe hinaus begleiteten, hatten frierend am Wege. Sie glühen grauen, zusammengekniffenen Erdbäuten. Je weiter ich ging, desto vereinzelter traten sie auf, und als ich mich beim letzten umwandte, waren die ersten bereits meinen Wäfen entschwunden. Die Wäime und Häuser des Dorfes hatten ihre festen Formen verloren. Es schien, als schwebten sie in der Luft. Nur einige ins Feld vorbringende Baumgruppen standen noch auf festem Boden, halb beschnehen auch diese und alles verschwand zu einer wirren, formlosen Masse.

Ich war allein auf einer weissen Insel. Eine eigene Ruhe überkam mich. So abgeschlossenen von der liebenden, hoffenden Welt. Schwimmend auf dem Meere des Un-

seine Anacht, befreuzt sich und verbeugt sich, so oft es der knappe Platz im Schritten gestattet.

Zu Hause wird er in die Küche geschickt. Während wir fort waren, hat Grißka, der Knecht, sich hinunter in die Stadt geschlichen und Brantwein gekauft; nun liegt er oben auf dem Ofen und schnarcht. Von dem Gopelzer gewekkt, sedt er den Kopf über den Ofenrand, sieht lang und schlüpfend auf Petruschka und murmelt aulekt mit tieffinniger Miene:

„Ja, ja, Du bist nun reingefallen, Piotr Nikolajewitsch!“

„Ja, das bin ich,“ antwortet Petruschka trübselig.

Grißka dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter. Petruschka kriecht wie ein Wäbel vor dem Ofen zusammen, um sich nach der morgendlichen Expedition zu wärmen, und verlinkt in Träumereien. —

Aber der Starost läßt auf sich warten. — Schon ein paar Stunden hat der Delinquent unruhig und stumm auf derselben Stelle, wo er sich zuerst niedergelassen hat, dageessen. Der Mittag kommt: Petruschka ist koch mit den andern, und durch ein gutwilliges Uebereinkommen mit Grißka darf er dann den Schlafplatz mit ihm auf dem Ofen teilen. Und noch immer kein Starost und kein Delatant!

Pavel Pawlowitsch fährt schließlich wieder in den Ort herein, um sie zu holen. Sie seien fortgefahren, wird geantwortet, niemand wisse wohtin.

Da die Pferde nun schon mal angespannt sind, hat der Verwalter den Einfall, einen neuen Wäfcher nach dem Walde zu machen, um zu rekonozsieren. Wieder geht es in rascher Fahrt dorthin — und wirklich, als wir näher kommen, hören wir deutlich Axtschläge herauskallen.

Wir fahren vorsichtig und langsam nach der Richtung. Da ist die Arbeit in vollem Gang: zwei Gestalten stehen mit dem Rücken gegen uns und hauen, daß die Späne fliegen. Als wir näher kommen, drehen sie sich um. — Tableau! Es ist der Starost in eigener, hoher Person, freundlichst unterstützt von dem Delatant. . . .

endlichen, feinem Wogenschlage laufschend! Ich spürte etwas von dem heiligen Naufen in mir, von dem lebendigen Geiste, der alles durchweht. Ich schloß, daß ich auch hier nicht allein sei, sondern gehalten in dem Bunde, das alle verknüpft ist, und in dem alles verknüpft ist, in dem die größten Gegensätze sich einen zum harmonischen Weltgelaute. Laufend Brüder und Schwestern umgaben mich. Ihre garten Seelen bebunden sich mit der meinigen. Stummend schritt ich weiter.

Da erblickte ich vor mir im Schnee eine Schar Krähen. Es mochten dreißig sein. Sie hockten trübe und rund im Kreise herum. Wie mir schien, hatte jede nur den einen Gedanken: Zitter. Ich sah es an den wirr glänzenden Augen, an dem mageren, zitternden Körper. — Ganz nahe war ich ihnen. Keiner fiel es ein, aufzuschlagen.

Sie sahen alle, als erwarteten sie etwas. Einige schauten mit geeignetem Kopfe unverwandt auf einen Fled im Schnee, gleichsam, als müßte sich dort im nächsten Augenblicke das Tor zu einem Wundergarten öffnen. Andere bohrten mit dem Schnabel durch die weiße Süße und zogen braune, erfrorene Grasstängel hervor und schluckten sie über den Schnee. In der Nähe sitzende griffen danach; aber enttäuscht liegen sie den schmutzigen Galm wieder fallen, betrachteten ihn, schief von der Seite ängelnd, hoben ihn nochmals auf, warfen ihn im selben Augenblick wieder von sich und brüteten stumm weiter. Ein heißeres Quarren ließ sich hier und da vernehmen, sonst war alles still. Hunger und Kälte müteten in ihren Gliedern.

Wälslich freucht es auf an einer Stelle, weit nach Süden, wo nur vereinzelte Tiere — wie es scheint, die elendesten — sitzen. Es ist ein Schrei, in dem sich Schreden und Freude mischen, ein Schrei, wie ihn der tomatete Wäntemanderer ausstößt, wenn er eine Quelle erblickt. Die stumm vor sich hinbrütenden Krähen tumeln empor. Es erhebt sich ein wirres Schreien und Krächzen, verchieden an Kraft, verchieden an Dauer. Der Lebensfunke beginnt in allen neu zu glühen. Stefanlang nur dauert das Gewirr im Schnee. Velt scheint ein schwarzes, zerriesenes Tuch vom Erdboden aufgehoben. Es schwirrt über mir. Ich sehe, warum sich dieser Sturm erhoben hat. In dem Kraus erkenne ich eine magere Krähe, die eine Maus im Schnabel trägt. Und nun bietet entsehlige, anstichlose Kampf.

Mit einem bitteren Geföh in der Seele wandte ich mich und schritt dem Dorfe zu. Ganz tief im Westen glommt ein Streifen Gelbrot. Vor mir blühte hier und da ein Sticht auf. Hinter mir aber schritten noch lange die Hungerrufe der erbitterten Krähen. Und jeder Schrei zuckte wie ein heißer Sticht durch meine Seele.

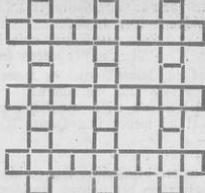
Wätsel-Geke.

Scharade.

Viel tausend kleine Wäfen waren Bedacht, das Erste zu bereiten, Bis daß es endlich in der Zweiten Hoch bis zur Dedo aufgefahren.

Da kam der Mensch; nach heißen Ringen Raubt er das Erste aus dem Zweiten, Zum Rest als Ganzes es zu drin, ein, Damit es Lichtglanz mög' verbreiten.

Wäterrätsel.



In die Felder obenstehender Figur sind die Buchstaben aaaaanaa, bb ccccc, ee, ff, gg, hhhhhh, iiii, ll, mmm, n, oooooo deraut einzutragen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend folgendes ergeben:

- 1. Wäditigen Vornamen.
- 2. Fremdländische Münze.
- 3. Landstafelmaier.

Silberwätsel.

a, ce, ch, der, di, dor, ein, er, f, h, in, k, le, le, ne, na, on, ran, ph, ri, sau, se, t, tas, te.

Aus vorstehenden Silben und Buchstaben sollen jedes Wörter gebildet und deraut unter einander gekehrt werden, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein geundes Geringiges ergeben. Es bedeuten aber die einzelnen Wörter folgendes:

- 1. Scharachafstes Gemüde. — 2. Einen Baum. — 3. Wänteligen Vornamen. — 4. Schritichen Fluß. — 5. Umdeutung von farbigen Wämenchen. — 6. Wächtige Erfindung der Neuzen. — 7. Dauswirtschaftlichen Gegenstand.

Bilderrätsel.



Ausschungen aus voriger Nummer.

Der Scha ade: Schlammerepungis. Des Silberwätsels: Wäitor, Gienach, Maanda, Joid, Akademie, Hamburg, Kozhan, Niobe. — Neu Jahr, neu Ge,ahr.

Des Silbeter-Wätsels: „Profit Neujahr!“ Des Bilderrätsels: Viel Wäit zum neuen Jahr.

Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Holzgogen.

33)

(Schwarzdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als die beiden Schwestern in der Frühe des 1. Januar der Majorin „Gute Nacht“ sagten, fiel ihr Lizzi fürnützlich um den Hals, küßte sie auf beide Wangen und sprach:

„Ach, liebe Tante, ich danke Dir so — es war zu schön! Aber weilt, jetzt kann ich nimmer fort — ich mag net, ich kann net, ich kann net! Alle hab'n sie's ge- sagt, daß ich für die Bühne geboren war — und da war's doch ein rechter Unflut, net wahr, wenn ich jetzt auf's Land gehen tät und nig mehr hören und sehen könnt vom Theater! — Des wär doch ausgerechnet Selbstmord!“ Das Wort „ausgerechnet“ hatte sie sich heute abend von dem Leutnants angeeignet. „Wenn Du mich nimmer behalten magst, dann kann ich ja auch so für mich wohnen. Ich hab' ja jetzt mei' klein's Ver- mögen!“

„Ich laß Dich ja auch garnicht fort, mein herziges, einziges Schädel!“ rief die Majorin, indem sie sie fest an sich drückte, und dabei ließen ihr vor Lebermüdigung und vor Mühsung schon die Tränen die Waden hinunter. „Zu reizend laßt Du aus mit Deinen goldenen Fingern, Du süßer, fetter Wehnachtsengel. Ich bin recht schlecht zu Dir gewesen, nicht wahr? Sei mir nur nicht böse — und bleib schön bei mir. Ich bitte Dich! Nach dem Er- folge des heutigen Abends müßte es doch mit dem Studium zugehen, wenn Du nicht in drei Monaten spätestens ver- loren wärst — und wie! Mit Deinem Alleinwohnen, das ist natürlich Unflut. Dreihundert Mark hast Du ja schon der Großmutter geschenkt. Na, Du wärst bald fertig mit Deinem Gelde! Nein, nein, das ist alles Unflut, basta! Du bleibst hübsch da, und die Käse — eine Nacht, mein Liebes, gutes Käsechen. Wenn ich nur Platz hätte, behielte ich Dich auch da. Nun packt Euch aber ins Bett, Kinder. Und daß Du mir ein bißchen Traubenschiff, Käse! Um neun Uhr wird aufgefunden. Gute Nacht!“

Kathi war während dieses Gefühlsausbruchs der Majorin mit geklemmtem Kopfe bestesit geblieben, hatte sich dann stumm ergehend mit abfließen und zu Bett schlafen lassen. Aber in der Einsamkeit des Schlafzim- mers, als sie der Schwester die goldenen Spangen von den Schultern und den goldenen Schmucksträngen den löstestete und den in kostbarer Schönheit prägnanten Mädchenkörper herausziehen half aus seinen Hüllen, da überfiel sie ihr Schmerz allzu gewaltig. Sie drach über- überdrückt auf dem Bette des Bettes zusammen und schlug die Hände vor's Gesicht.

Lizzi kniete erschrocken vor ihr nieder und flüsterete zärtlich:

„Ach, geh, lieb's Herzchen, was hast denn?“

Kathi tastete mit der Fingers nach ihrem Kopfe — die Tränen verschleierten ihr so den Blick — und dann stieß sie, mühsam ihr Schluchzen unterdrückend, mutig hervor:

„Wannst hierbleibst, nachher mußt doch den — den Herrn Pfarrer heiraten. Er liebt Dich doch einmal so — es wär' ein Unrecht — und er is doch gewiß besser wie die Affen all' mitammen! Und — und dann — und dann läßt' auch mir a rechte Freund' damit machen. Ich möcht'n so gern glücklich sehn.“

Alle die Tage über hatte sie sich mit Vorwürfen ge- quält, weil sie ihr Verprechen an Pastor Werkmeister noch nicht erfüllte. Es wollte einmal nicht gehen — sie brachte nicht einmal den Namen über die Lippen. Und ebenjo hatte Lizzi die beiden Briefe, welche sie in die- sen Tagen von dem Pastor erhalten, ängstlich vor Kathi verborgen. Daß er bei der Schwester gewesen war, wußte sie nicht, und sie meinte, ihr den großen Schmerz er- sparen zu müssen. Sie glaubte ihrer selbst sicher zu sein. Der stoffliche Mann mit dem lebhaften Auge und dem schö- nen Organ gefiel ihr zwar sehr gut und seine glühende Liebe, die nicht loder lassen wollte, schmiedete ihrer Eitelkeit nicht wenig. Aber er war halt doch geistlich und sie weltlich — ach, so weltlich! Ein Pastor und eine Schauspielerin — daraus konnte ja nimmermehr etwas werden! Nein, nein, wenn der Pastor sah, daß es ihr mit ihrer Kunst Ernst war, ebenjo wie mit ihrer Zurückweisung seines Liebeswerbens, so mühte er sich ja als getilgter Mensch zufrieden geben, Kathi brauchte net etwas davon zu erfahren und konnte in der Einsamkeit das Ideal ihres Mädchentraumes ungestört weiter hegen, bis es all- mählich verblasste und vielleicht einem andern Platz ma- chen mußte. Es gab ja in diesen kleinen Städten fast immer einen netten jungen Arzt — auch die Apotheker sollen manchmal sehr lebenswürdige Herren sein. Als Mädchenin war sie schon des in Norddeutschland so beliebten Dialekts wegen sicher, nicht unbedacht zu blei- ben. In dieser Weise hatte Lizzi die Schwester wohl versorgt und glaubte damit ihr Gewissen beruhigen zu dürfen — was war denn nun das aus einmal!

Lizzi sprang erschrocken auf die Füße, drückte Kathi's Haupt an ihren Busen, streichelte sie zärtlich und sagte, halb scherzend, halb selbst zum Weinen geneigt: „Aber, so geh zu, bist wohl ganz nährisch, Du gute Seel! Du! Laß mir doch den Pfarrer aus'm Spiel — ich mag ihn ja gar net! Bei Gott, kannst m'r's glauben, ich nehme b'r net fort!“ Sie versuchte zu lachen, aber das Herz schlug ihr so rasch und heftig vor Mitleid mit der armen Schwe- ster, deren Körper, vom heftigen Schluchzen geschüttelt, jetzt an dem ihren bebte, daß ihr das Lachen kläglich in der Kehle stecken blieb.

Kathi vermochte nicht zu reden und so fuhr Lizzi noch ein kleines Weichen fort, ihr beruhigend über das Haar zu streichen. Dann ließ sie sie aus ihren Armen, half ihr aus dem ersten, alten Mieder mit dem silbernen Besen- schnur und sagte: „Weh, Herzchen, mach, daß D' ins Bett kommst — mei Rücken friert.“

Kathi ließ alles mit sich geschehen, und ein paar Minuten später stiegen die beiden Schwestern bereits unter der Decke. Aber mit dem Gutenachtguten und Stillesein ward nichts erreicht. Sie konnten alle beide so rasch keinen Schlaf finden. Und nachdem sie wohl eine Vier- telstunde lang stumm dagelegen und Kathi sich ein klein wenig beruhigt hatte, begann sie von neuem an Ohr der Schwester zu flüstern: „D glaub' Dir's schon, daß D's gut meinst, aber wenn ich amal fort bin und Du hast'n hier ganz allein für Dich und er kommt immer

wieder und laßt net aus mit seiner Lieb, nachher wirft's schon g'spien, daß doch nigr hilft, was m'r' sich a vor- nimmt. Ich will Dir net gram sei, wirklich net, der aller- beste Mann wär' m'r' grad gut g'mug für Dich.“

„Aber woher weilt denn nur, daß er —“

„Er hat m'r's ja selber g'sagt und er hat mit bit, daß ich für ihn a Wortlein einlegen sollt bei Dir. Ich hab's ihm versprochen, und stierst b' es, darum —“ Sie ver- mochte den Satz nicht zu vollenden.

Auch Lizzi war sprachlos, ins innerste Herz getroffen von so übermenschlicher Selbstlosigkeit. Sie froh ganz nahe zu Kathi heran, schlang die Arme um sie und meinte an ihrem Halse wie ein großes Kind, das recht schlimm gewesen ist und es nun mit seiner gütigen Mutter wie- der recht machen will.

Lange sprach keine der Schwestern ein Wort, und als endlich Lizzi sich wieder beruhigt und einen Entschluß ge- faßt hatte, einen guten, braven Entschluß, da fand sie, daß Kathi inzwischen eingeschlafen war.

Am anderen Morgen um neun Uhr wurden die Schwestern durch lautes Klopfen an der Tür geweckt. Keillos früh kam es ihnen vor, und das Aufstehen wurde ihnen sehr sauer. Lizzi sprang zuerst aus dem Bett und beeilte sich sehr mit ihrer Toilette.

„Weib! Du noch a bißchen liegen, Kathi!“ sagte sie. „Du hast ja alles fix und fertig packt, aber ich muß noch —“

„Ja, was is denn jetzt dees, Du bleibst doch hier?“ rief Kathi erstaunt.

„Nein, ich geh' scho mit.“ versetzte Lizzi sehr ent- schieden. „A verlaß Dich net — red nigr, heut' nacht hab' ich mir alles überlegt und jetzt weilt ich, was ich tun hab'. Der Pastor muß sehn, daß i's ernst mein', sonst laßt er mir fe' Ruh mit seiner Lieb, und so schlecht bin ich amal net, daß ich meiner Schwester den einzigen Mann formirun, den i' selber gern hab'n möcht'. Nein, nein, was is a D' Leut von mir sag'n mögn, so schlecht bin ich net.“

Und mit nervöser Hast suchte sie zusammen, was sich von ihren kleinen Dabieligkeiten noch herumtrieb, warf es bunt durcheinander, was sie gerade kam, oben auf in ihren Koffer, und dann schlug sie mit einem Krach den Deckel zu.

„So, jetzt san m'r' fertig. Auf noch Brrrr!“ Kathi mochte einwenden, was sie wollte, Lizzi hörte auf nichts. Es war nur gut, daß die Majorin sich ent- schuldigen ließ, wenn sie nicht zum Vorzeichen komme. Sie fühlte sich wie zerhackt und konnte nicht aufstehen. Die glückliche Reise wünschend:

„Gott sei Dank!“ sagte Lizzi, „davor hab' ich mich g'fürcht! Jetzt fahrt's erst von Brrrr aus.“

Um dreiviertel zehn Uhr saßen die beiden Mädchen bereits in der Drosche. Aber just in dem Moment, wo der alte Schimmel anschauen wollte, sprang Bubi die steinernen Stufen hinunter und rief: „Halt, halt, ich fahr' mit!“

Es half alles nichts. Er wollte sich's durchaus nicht nehmen lassen, die Damen zum Bahnhof zu begleiten. So mußten sie es denn dulden, daß er sich noch mit hineinquetschte.

Aber auf dem Bahnhofe harnte Lizzi eine Ueber- raschung, an die sie wahrlich nicht gedacht hatte. Nicht nur der Oberlehrer, der natürlich schon eine halbe Stunde lang mit dem Eisenbahnfieber des Kleinbüblers ihrer gehorht hatte, sprang, zwei kleine, billige Blumensträu- chen in der Hand schwingend, leichtfüßig die Treppe hin- unter ihnen entgegen, als sie aus dem Wagen stiegen, sondern da eilten auch noch von rechts und links zwei an- dere Herren auf sie zu, gleichfalls mit Blumensträu- chen, aber größeren Formates, bewaffnet. Das war Pastor Werkmeister, der gestern früh den Junker Rudi auf der Straße abgepaßt und ihm die niederschnitzende Nachricht von der geplanten Flucht entlockt hatte und — Herr Kraje- jovich von Nemes-Pann, dem Lizzi selbst ein paar freund- liche Abschiedszeiten geschrieben hatte.

Allgemeines Erschauen, allgemeine Vorstellung und allgemeine Verlegenheit. Stille Bubi wußte, daß er der einzige sein mußte, der ohne Strauß erschienen war. Die Anwesenheit des Serben bedrückte den Pastor sichtlich, und die Anwesenheit des Pastors ärgerte den Serben. Bubi's Augen blühten Dolche gegen beide — denn bei dieser letzten traurigen Gelegenheit wenigstens hatte er sicher gehofft, der einzige zu sein. Lizzi selbst lächelte ein wenig bühnlich von einem zum andern und steckte ihre Nase fortwährend in die schönen Blumen, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Die arme Kathi konnte beim Anblick ihres still Geliebten, der natürlich nur für Lizzi Augen hatte, ihre Tränen kaum zurückhalten. Nur der Doktor Hartmann war in besser Laune. Er sprach davon wie ein Jüngling, um die Fahrkarten und das Gepäck zu besorgen, und als sie dann alle Sechse auf dem Bahn- hofe dem Wagen zuwandelten, da küßerte er der Kathi vergnügt zu:

„Groszartig, was? Versammlung sämtlicher Liebhaber nebst obligatorischer Blumenoblation. Höbes, nein — gerade, wie wenn eine berühmte Künstlerin abreist.“

Lizzi genierte sich ein wenig vor Herrn von Kraje- jovich, weil sie dritter Klasse fuhr. Aber als sie erst glücklich ihren Platz gefunden, ihr Handgepäck verpackt und die Schaffner die Türen zugeschlagen hatten, da sagte sie wieder Mut und begann sogar ein wenig den trüblichsten Humor der Situation zu genießen. Sie beugte sich zum Fenster hinaus, wünschte dem Krajejovich alles Glück zu seinem nun nahe bevorstehenden Gehen, lud den Pastor ein, sie doch einmal in Brrrr zu besuchen, und im letzten Augenblick ließ sie sogar den Bubi auf das Trittbrett klettern, um einen schmerzlichen Abschiedskuß in Empfang zu nehmen. Der arme Kerl schaute zwar furchbar verärgert und nichts weniger denn appetit- reich aus, aber diese Genußnahme glaubte sie ihm doch schuldig zu sein.

Bubi streifte seine beiden Nebenbuhler nur so ganz obenhin mit einem Blick, aber in diesem Blick lag eine Welt von Stolz und Seligkeit — denn Gregor und der Pfarrer erschienen nur Handbrot!

Und dann erwiderte die Trillerpfeife des Zugführers. Die Maschine zog an. Da verließ Lizzi der Kathi einen leichten Kuß und flüsterte ihr zu:

„Du, g'schwind, laß ichau Dir'n noch amal an.“

Und Kathi streckte gehorham den Kopf zum Fenster hinaus und winkte mit feuchten Augen zurück. Dann drückte sie sich in ihre Ecke und tat, als ob sie schlafen wollte.

Lizzi mußte doch noch einmal hinausgucken — und da flogen mit einem Ruck drei weiße Tücher aus den Taschen und wurden heftig geweht, so lange der Zug in Sicht blieb.

So, das war nun also ausgefallen! Mit einem leichten Seufzer setzte sie sich wieder. Der gute Doktor küßte ihr väterlich die Hand.

„Ruh, Herzweh, Lizzichen?“ fragte er, freundlich lächelnd.

„O nein!“ meinte sie eilig ab; „is is mir nur a biß, ich weilt net recht wie — so hab'.“

„Bieleidit eine Schinkenfülle gefällig? Als prakti- scher Mann habe ich auch daran gedacht. Was kann das Schlegste Leben helfen!“

„Na, ich dank' recht schön!“ sagte Lizzi, und da grüßten sich auch schon ihre weißen Zähne kräftig in das Butter- brot hinein. „Du, Kathi, magst net a was? Du hast a niz zum Kaffee gehen.“

„A kann net.“ sagte Kathi ganz leise und deckte eine Hand über die Augen.

„Am, der Schinken is sei gut!“

Neunzehntes Kapitel

Zu welchem berichtet wird, wie den bösen Erbschleicherinnen das Brot der Verbannung anfällt und für Kathi auch einmal ein guter Willen abfällt.

Grüne Oestern auf den Weizenfeldern von Brrrr! Und in Gärten des Oberlehrers Doktor Hartmann, draußen vor der Stadt, hauchte der frisch aufgepackte Boden den kräftigen Frühlingssoden aus, jenen starken Lebensduft, der nach langem norwegischen Winter von den feuchten und ohen- mütigen Herden alljährlich wieder mit derselben staunen- den Lust genossen wird, wie etwa ein verzeuchter Magen, der zuviel diniert hat, vor freudigem Erbrechen hüpf, daß nach einer tüchtigen Zubereitung ein derbes Stück Vauernbrot mit Butter so sehr viel besser schmecken kann, als alle Trüffelkaffeten der Welt. Die Stachelbeerräucher leuchteten ebenjo lustig grün, wie die frisch getrich- ten Statuen, und der junge Regen war gelb getüpfelt mit Butterblumen, Löwenzahn, Ranunkeln und Himmels- schlüssel. In des ersten Lenzes Teppichweberei herrschte nun einmal so ein bäurischer Gesinnad.

Der Oberlehrer und seine Wäitinn waren jetzt viel in ihrem Gärten beschäftigt, er mit Spaten und Ungraben, sie mit Säen, Jäten und Hacken. Sie griff aber auch oft genug selbst zum Spaten und handhabte ihn mit Kraft und Gewandtheit, denn das geliebte Bärdelchen war nichts weniger wie eine Vippfache, als welche das niedliche Diminutiv anzudeuten schien, sondern vielmehr eine äußerst robuste Dame, starkköpfig, muskulös und wohlgepostert, dabei reichlich einen Kopf größer als ihr Gatte, schwarzhaarig und dunkeläugig, mit Adernose und sogar mit einem ziemlich fest hingefügten Schnurr- bärtchen ausgestattet. Wer die Frau ansah und wußte, daß sie dreifach Mutter war, der wußte auch, daß das drei Wördsbuben sein mußten. Dabei war sie aber doch sanfteren Gefühls keineswegs unzugänglich, im Gegen- teil, sie schwärmte für Mußik und Poesie, besonders für die ungedruckte ihres Mannes, und konnte zu Zeiten noch für diesen ihren Lieblingsdichter eine fast mädchenhafte Verliebtheit an den Tag legen.

Seit nun gar die beiden Mädchen in den Hause waren, hatte ihr manchmal schlummerndes Talent zur Zärtlichkeit sich schier bedenklich entwickelt. Sie verwohnte die beiden Mädels ganz unerbittlich und trieb es in dieser Beziehung sogar noch ärger, als der Oberlehrer selbst. Ganz Brrrr war überhaupt außer Rand und Band, besonders seit Lizzi in einer Diktatenaufstellung von Wäldenbruchs „Quisquos“, welche der Oberlehrer veran- staltete hatte, die „Bötte“ gepießt und damit alle Welt be- zaubert hatte, sogar jene jüngeren und jüngsten Mädchen selbst ausgenommen, welche seit Lizzis Anwesenheit eine zweifelhafte Erklärung in dem Gebahren ihrer Liebhaber bemerken mußten. In dem obersten Klassen des Gym- nasiums gestraifte die „Lizzis“, und als Folgekrankheit davon die Fieberitis in geradezu erschreckender Weise. Und der Name Elisabeth Wäldinger fand sich sogar schon mehrfach in den Protokollen der Lehrerkonferenzen ver- zeichnet als Ursache eines Duells zwischen zwei Bräunern, wie als Veranlassung zu einer gefährlichen Schändung, welches Zusammenrottung auf der Straße, eine allge- meine Polgerei zwischen der Sekunda und der Prima und sonstige nächtliche Aufregung nach sich gezogen hatte. Der Direktor, ein Mann ohne jeden Humor, der nur Sinn für zweite Worte und die Verba des Reichens hatte, weshalb er auch allgemein „der Reischer“ hieß, nach dem armen Doktor Hartmann seit einiger Zeit das Leben recht sauer, indem er ihn für die Verwilderung der Sit- ten, wie für die irrezellete Phantasie der Kläglich zu bilden den Brrrrer Jugend unerbittlich machte, und schließlich gar unverblümt die Entfernung des reizen- den Mediums von ihm „heißete“, welches die jungen Weiber demassen in Aufruhr brachte. Die ganze Wohlstands- leere hatte er schon als einen großen Unflut betrachtet, besonders, weil auch mehrere Gymnasialisten dabei mit- wirkten, welche die ganze Zeit über sich durch Unaufmerk- samkeit in der Klasse auszeichneten. Eine Tragödie des Sophokles in griechischer Sprache, die Frauenrollen von wohlgebildeten Jünglingen dargestellt, das hätte er sich gefallen lassen, aber wie ein Gymnasiallehrer sich dazu hergeben konnte, das Wert eines lebenden Autors in Szene zu setzen, wenn es gleich ein patriotisches war, das begriff er schließlich nicht. Wenn hätte er diesen un- ruhigen Doktor Hartmann fort empfohlen, aber der Mann war schon zu lange am Ort und bei der Bürgerhaft sehr beliebt, da durfte er so etwas nicht wagen; denn das Gymnasium war ein häßliches und der Bürgermeister konnte ihn aus Rache selber forttempfellen.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage

zu Nr. 4 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonntag, 5. Januar 1908.

Aus dem Großherzogtum.

Der Hochdruck antwortet mit Schneehochdruck verdrängen Originalschnee ist nur mit geringer Anwesenheit gefüllt. Schneehöhe und Breite über lokale Westwinde sind der Beobachtung hiesig willkommen.

Oldenburg, 5. Januar

* **Bejdrderung.** Der Großherzog hat den Vauat Freese in Oldenburg zum Oberbaurat befördert.

* **Postalisches.** Am 2. Januar ist bei der Posthilfsstelle in Gellen eine Telegraphenanstalt in Verbindung mit einer öffentlichen Fernsprechstelle in Wirkksamkeit getreten.

* **Gertrud Enjoldt,** die berühmte Berliner Schauspielerin, wird hier diesen Winter gastieren, und zwar in der Rolle der „Salome“ in dem gleichnamigen Wibelischen Stück, die sie in Berlin mit größtem Erfolge meist spielte. Im Frühjahr hören wir bekanntlich die Oper „Salome“ von Strauss, zu der der Wibelische Text die Unterlage bildet. Frau Enjoldt wird ferner in einem Dreierstück „Die Dreieichte“, hier auftreten.

* **Bei dem Oberverwaltungsgericht** kommen am 14. Januar d. J. zur mündlichen Verhandlung: 1. eine Klage des Dr. arzenverbandes Dornhausen gegen den Dr. arzenverband Delmenhorst wegen Erhaltung von Armenpflegekosten für den Zimmermann Heint. Brodmann; 2. eine Klage des Tierpräparators C. Fritzsche in Bremerhaven gegen die Großh. Polizeidirektion in Oldenburg wegen seiner Herangebung zur Wandergewerbesteuer, und 3. die Berufung des Kaufmanns G. Schild in Wobelen gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Friesenb. durch das seine Klage gegen das Amt Friesenb. auf Erteilung der Konzession zum Betriebe einer Raffineriewirtschaft nebst Ausnahm altholsteiner Getränke abgemittelt ist. Die Verhandlungen beginnen vorm. 9 1/2 Uhr.

* **Ein Verluht** erlitt die Oldenburgisch-Rotweinsche Dampfschiff-Reederei hierdurch durch den plötzlich erfolgten Tod des Kapitäns Bergmann, langjährigen Führers des dort. Gesellschaft gehörigen Dampfers „Bremen“. B. hatte einige Tage vor Weihnachten den Hosen von Dorto angelaufen, um Wohnung anzunehmen. Am Weihnachtsabend überfiel ihn ein schweres Unwohlsein, so daß er ein dortiges Krankenhaus aufsuchen mußte, wo er bereits in der folgenden Nacht starb. Seine Leiche wurde von dem Dampfer „Fortitimo“ an Bord genommen; sie wird in wenigen Tagen in Bremen eintreffen, wo die Beisetzung erfolgen wird.

* **Eine schwere Verletzung** zog sich am Silvesterabend der Inspektor der Glashütte, Herr Darms hier selbst, zu. Beim Verlassen seiner Wohnung glitt er aus und brach einen Arm, so daß er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Mit Musik** wurde gefeiert, kurz vor Tageschluss, der Eislauf auf Wittichen Teich“ betrieben. Die Kapelle unserer Ginnbunznugler unter Herrn Friedrichs Leitung nahm an der Aufführung und spielte ihre schönsten Reilen. Ein zahlreiches Publikum vergnügte sich nach dem Takte der Musik im Schlittschuhlaufen und das reizende Schauspiel ludte auch eine große Anzahl von Zuschauern an.

* **500 Mark Belohnung** sind, wie wir bereits berichteten, auf die Entdeckung des Täters ausgesetzt, der den gewalttätigen Tod der unglücklichen Frau auf dem Weissenhof, deren Schauderhaft geschilderten Leichnam man in Bremen nahe dem Bürgerpark unterem Eise fand. Rote Fettel, die auch hier ausgehängt sind, zeigen das Bild des Kopfes. Man glaubt es mit einer Auswanderin zu tun zu haben.

* **Glattis** rief gefeiert abend der gegen 7 Uhr einbrechende Regen hervor. Die Straßen, die zum Glück noch schneefrei waren, wurden im Nu schwer passierbar. Mit dem Streuen ist man hier noch immer nicht schnell genug bei der Hand. Wir weisen wiederholt auf die schweren Rosten hin, die die Fortschritt bei einwoigen Unglücksfällen den Säumnigen auferlegt.

* **Naturwissenschaftlicher Verein.** In der vollbesetzten Aula des Gymnasiums hielt gefeiert abend Herr Professor Dr. Plate-Berlin den angekündigten Vortrag über seine Forschungsreise nach den Bahama-Inseln während der ersten Monate des Jahres 1906. In lebhafter Weise erzählte er von dem Capri der Nordamerikaner, das von Remport aus in 3-4 Tagen mit dem Dampfer zu erreichen

ist; die kleine Insel Nassau des Bahama-Archipels, dem 29 größere und 661 kleinere Inseln und außerdem dem 2387 isolierte Felsen angehören. Sie alle verdanken ihre Entstehung den kalkhaltigen Meilen unzähliger Weeresirten, deren Gehäute auf dem Pliocen den Kalksand erzeugten, der dann von den Winden zu Dinen aufgeworfen wurde; daher nennt man das fest zusammengedrückte Gestein aeolische Kalkstein. Die meisten Inseln zeigen im Innern eine zentrale Lagune, die Salzwasser enthält, das nach dem Einfluß von Ebbe und Flut unterliegt. Infolge der dünnen Kruste, die sich hin und wieder auf diesem Kalkstein bildet, und inwolge der zeitweise sehr starken Winde herrscht auf den Bahama-Inseln eine starke Vegetation. Mit Wind und Regen ist die Geschichte der Bevölkerung dieser Inseln geknüpft, die durch Kolonisten entbacht und deren röhralige Bewohner dann von den spanischen Goldsuchern in wenigen Jahrzehnten fast ganz ausgerieben wurden, bis 1620 die Engländer den Archipel in Besitz nahmen, der lange Zeit hindurch gelagerten Piraten Schutzort bot. Jetzt bewohnen ihn etwa 54 000 Menschen, von den 99 Prozent der Negerrasse bezw. den verschiedenen Rassenmischungen angehören; nur die Kaufhäuser, die großen Geschäfte und einige Hotels sind im Besitze der Weißen. Daß sich aus untern demgegenüber in Afrika noch etwas machen läßt, glaubte der Vortragende auf Grund seiner Erfahrungen mit den Bahama-Inseln behaupten zu dürfen. Nach einem Ueberblick über die klimatischen und hygienischen Verhältnisse schiederte der Vortragende in recht interessanter Weise die Säugetier- und Vogelwelt und dann etwas von dem unerlöschlichen Reichtum der Meeresbewohner, besonders die Korallen (die Stein- und die Sornforallen), einen Kallisch, eine große Schnecke (strongus) und ihre Symbiose mit einem in ihrer Mantelhöhle sich aufhaltenden Fisch und manches andere. Das alles und vieles, was wir nicht erwähnen, wurde in so interessanter Weise vorgetragen, daß die Zuhörer sich in die unerlöschliche Farbenpracht der Inseln verliert glaubten, die ihnen dann noch durch eine Reihe von Lichtbildern (eigene Aufnahmen des Redners) besonders vor Augen geführt wurden. Der Redner wollte auf den Bahama-Inseln mit seiner Gattin, deren fleißiger Mitarbeiter er den reichen Erfolg seiner Sammelkäufte zu sprach. Wir hätten nichts dagegen, wenn sein Wunsch, die Sörre möchten auch einmal zu den Besuchern des nordamerikanischen Capris gehören, an uns in Erfüllung ginge. Daß reicher Beifall am Schlusse des zweistündigen Vortrages spendet wurde, war bei einem so gewandten Redner selbstverständlich.

* **Der Oldenburger Turnerbund** beschloß, seine diesjährige Winterturnfahrt, die gegen Kahlfahrt, Sonntag, den 26. Januar, nach Oldenburg zu machen.

* **In Lebensgefahr** schwebten am Freitagmorgen zwei Schulfrauen aus dem Heiligengeisthospiz auf der Giesböhm im Donnerstagsverle. In der Nähe der Donnerstagsverle Schlenke gerieten sie auf dünnes Eis und brachen durch. Die Rettung gelang nur sehr schwer.

* **Beizwechel.** Gärtnereibesitzer Kähne, Alexanberstraße, verkaufte an Herrn Restaurateur G. Struthoff einen Teil seiner an der Westkampstraße gelegenen Gärten für 4200 M. Der Käufer beabsichtigt dort Gartenanlagen (Kullgarten) ausführen zu lassen. Der Antritt erfolgt am 1. März.

* **Auf die Weihnachtsfeier im Heim für junge Kaufleute** sei nochmals aufmerksam gemacht. Die getroffenen Veranstaltungen werden den jungen Kaufleuten einige angenehme Stunden bereiten und ihnen die erst kürzlich gestifteten Freuden des Weihnachtsfestes noch einmal vergegenwärtigen.

* **Jeder. 4. Jan.** In einer Konferenz in Sande versammeln sich die Pfarren des Zeebundes Dienstag, den 7. Januar, 4 1/2 Uhr nachm. Es soll über die folgende Tagesordnung verhandelt werden: 1. Referat des Pfarrers Berlage in Zeeb über Stellungnahme zur Schul-

bisfrage. (Am Eruchen des Groß. Oberkirchenrats in Oldenburg.) 2. Die Tangeniden Schulanträge.

Geschäftliche Mitteilungen.

Trohe Botschaft für Hals- u. Lungenleidende

Die Herren Dr. med. J. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals- und Lungenleidenden in Oldenburg und Umgegend eine Probedose ihres tausendfach bewährten Pflanzenheilmittels völlig kostenfrei.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, sondern ein bereits seit Jahren von Aerzten und Laien erprobtes, garantiert wirksames Pflanzenpulver, das schon unzähligen Leidenden unerwartete Hilfe gebracht hat, und das niemand unberührt lassen sollte, der mit irgend einer chronischen Erkrankung der Atmungsorgane zu kämpfen hat. Geringfügig wird dasselbe aus den weltberühmten, echten Heilkräutern; es ist zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehre überlassen und so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Berichte angesehener Männer der Wissenschaft, sowie weit über achtundachtzig Anerkennungschriften von solchen Patienten vor, welche mit ihr die denkbare besten Erfolge erzielten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt von Lungenleidenden, die fast einstimmig berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche derselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Eine weitere, nicht minder große Anzahl rühmt von Patienten, die, die in chronischen Katarrhen, alten Husten, chronischer Keiserkeit, Verschleimung, Asthma, chronischer Bronchitis usw. gelitten haben, und die in begünstigten Worten bezeugen, wie das Mittel mitunter geradezu verblüffend gewirkt habe. Zwei Wiener Aerzte, die mit der Pflanze die eingehendsten Versuche angestellt haben, berichten von wahrhaft überraschenden Resultaten, selbst noch bei solchen Patienten, die bereits aufgegeben waren.

Da indessen eine eigene Ueberzeugung immer noch mehr wert ist, wie alle anderen Beweise, so senden die Herren Dr. med. J. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald an alle diejenigen Patienten und deren Angehörige, die ihre Adresse einenden und ihrem Briefe 20 Pfennig für Porto usw. beifügen

eine Probedose völlig kostenfrei!

Jeder Probe wird eine belebende und interessante, mit Abbildungen ausgestattete Broschüre, aus der jeder eines praktischen Krates (keine Reflembroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der zurzeit eine andere Kur gebraucht), ebenfalls völlig kostenfrei beigemittelt.

Wäge jeder Hals- oder Lungenkranke in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

NEU! Flüssige NEU!
Eisen-Somatose
 (Konsistenz mit Eisen in organischer Bindung)
 wird besonders für
Bleichsüchtige
 ärztlich empfohlen.
 Hervorragend appetitanregend und nervenstärkend.
 Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

Tannen-Verkauf.
 Befreite. Der Hausmann
 Herrn Fele u. insw. gelantam
Freitag,
d. 10. Januar,
 na. um 1 Uhr anfang,
 in Lehnen an der Schauffe Eins-
 wege-Petersfeld belegen, Buche
 „Wilsborn“
250 Tannen a. d. Stamm,
 Unterhöcker, Balken, Svarren
 und Nadelholz,
 öffentlich meistbietend mit Zahlungs-
 streit auch mich verante u.
 Verammlung an Ort u. Stelle,
 C. Wettermann, Akt.

Spar- und Darlehnskasse Kirchhatten.
 Vom 1. Jan. 1908 an werden vergütet beim berechnen:
 für Einlagen mit kurzer Kündigung 3 1/2 Proz. Zinsen.
 für Darlehen und Abhebungen in laufender Rechnung 5 Proz. Zinsen.
 Der Vorstand.
 Nach möchte ein kleines Kind an ante Verteilung eigen ausstaben. Ort u. C. 100 postlos, Nordenham.

Landwirtschaftl. Verein Ohmstedde.
 Teilnehmer am landw. Buchführungskursus wollen sich bis zum 12. d. M. bei Herrn Harms oder N. Hanfen anmelden.
 Der Vorstand.

Osternburg.
 Am Sonntag, den 5. Januar:
Große öffentl. Tanzmusik
 mit gut besetzten Orchester.
 Hierzu ladet freundlichst ein
G. Hultmann.

Ebersten.
Klub „Grunewald“ Großer Ball
 mit Preistanzen,
 wozu freundlichst einladet
 Der Vorstand.
 Zu vert. 1 milch. Bier, Bartels, Artillerieremise 2, Gehrhardt, autsch. Schreibmaschine zu verkaufen, Geil, Nr. u. C. 34 a. d. Exp. d. W.

Gienbahnerverein Kranzpende Oldenburg.
 Der diesjährige
BALL
 findet am 10. d. M. im Schützen-
 of zum Pielhof statt. Anfang
 8 Uhr. Eintritt 1 M., 2amen frei.
 Hierzu ladet herzlich ein
 Der Vorstand.

Regelklub
Rum vorn Ritt
 Donnerschwee.
 Am Sonntag, den 12. Jan. 08:
Ball
 im „Krauhof“ (Fr. Eilers).
 An. ang. 5 Uhr.
 Der Vorstand.

Frauen!
 Bei Periodenstörung beise-
 wahr! mein allein erstes japani-
 sches, Periodenpulver „Geisha“.
 Gehtlich frei. Besser als teure
 Kräuterbäder. Schacht. nur 3 M.
 Diskreter Versand. N. Halber,
 Berlin 31, Weisstr. 16. Dr. H.
 schreibt: Behen Dank für Ihr
 Pulver. Wirkung war ausge-
 zeichnend. Fr. B. Da der Erfolg
 schon am 2. Tage eintrat, kann
 ich das Pulver der gelanten
 Frauenwelt empfehlen.
 Zu vert. billig ein ausgebr.
 Firmenbild.
 R. Kroop, Gartenstr. 26.

Gdewecht.
 Freitag, den 10. Jan.:
Großes Konzert
 mit nachfolgendem
Ball.
 Die Musik wird ausgeführt
 von der Kapelle des Oldenb.
 Drag-Regts. Nr. 19.
 Anfang 7 Uhr abends.
 Hierzu ladet freundlichst ein
E. Oltmanns.
 Empfehle

ff. Speisekartoffeln
Magnum bonum,
 Scheffel 1.20 M., Zentner 3.30 M.
Berthold Grenzer
 Ruwischstraße 4.
 Wegen Aufgabe des Geschäftes
 verkaufe ich das reichhaltige
 Lager von Nachelöfen zu be-
 deutend herabgesetzten Preisen.
O. J. Ricklefs, Oldenburg.
 Gebrauchte Nähmaschine für
 Hand- und Fußbetrieb (Zinger)
 zu verkaufen. Preis 30 M.
 Donnerstagsstr. 25.

Lager fertiger
Türen, :
 Anter und Vordellen etc. in
 einfacher u. mod. Ausführung.
Alexander Funke,
 Bremen, Waller-Ghauffee 1.
 Gel. Zwischhüter, Almenstr. 53
 Niddingen b. Rodenskirchen. 3.
 vert. fähr. beste Zuchtschne. Ost.
 prom. fow. ein Stier, 14 Mon.
 alt, mit Farbe, v. prägn. u. Köb-
 elt, abtl. w. Sportbruch billig.
 Joh. Tienten.

Ich erkläre
 jeder Dame, wie ich eine sehr
 leichte Entbindung erreichte
 Sundersit, Danfungen, teils
 amtli. beglaub. u. geu. Rindp.
 Frau S. Johannes, Bremen 44.

Menstruations-Tropfen „Favorit“
 Bei Unstößen bestimmt. Vor-
 zügliche Urpreparat für den
 Menstruations- und Frauen, von
 hervorragender Wirksamkeit, a. H.
 4 Mark, verordnet bisfret
Frau Siefel, Hannover,
 Bügelstraße 9, I.
 Zu kaufen gesucht eine außer-
 ordentliche Bettstelle mit Matrasse,
 Eff. mit Preis u. C. 37 an die
 Exped. d. Bl.

